

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint 1. Januar 1966

Dienstag, 5. Dezember 1989

Nr. 232 (6 110)

Preis 3 Kopeken

Brücken zum Frieden

Am 1. Dezember kam der Staatsbesuch M. S. Gorbatschows in Italien zum Abschluss. Am Morgen fand im Palazzo del Quirinale die feierliche Abschiedszeremonie statt. Den sowjetischen Staatschef verabschiedete der Präsident der Italienischen Republik F. Cossiga. Es wurden die Staatshymnen der UdSSR und Italiens intoniert.

Der Zeremonie wohnten der Vorsitzende des Ministerrats G. Andreotti, der Vorsitzende des Senats G. Spadolini, der Vorsitzende der Deputiertenkammer des Parlaments L. Jotti, der Vorsitzende des Verfassungsgerichts F. Saja sowie Mitglieder der italienischen Delegation bei den stattfindenden Verhandlungen bei.

Vor der offiziellen Abschiedszeremonie wurde M. S. Gorbatschow in seiner Residenz der Preis „Goldene Friedensstaube“ überreicht. Dieser Preis wird von der pazifistischen Organisation „Italienisches Zentrum für Abrüstungsdokumente“ und von der Nationalen Liga der Kooperativen jährlich an herausragende Politiker für ihren Beitrag zur Sache des Friedens und der Abrüstung überreicht.

Der Preis wurde von Luigi Amerlini, Präsident des Zentrums, ausgehändigt. Der Zeremonie wohnten E. A. Schewardnadse, N. Jakowlew und andere Mitglieder der sowjetischen Delegation sowie Vertreter der Öffentlichkeit Italiens bei.

Aus dem Palast begibt sich die Wagenkolonne zum Vatikan, der im Herzen der italienischen Hauptstadt liegt. Erstmals in seiner Geschichte wird dieser Stadtstaat, das Zentrum der Römisch-Katholischen Kirche, vom Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR M. S. Gorbatschow besucht.

Die Sowjetunion hat keine diplomatischen Beziehungen zum Vatikan, doch zwischen den beiden Staaten werden Kontakte unterhalten. Die örtliche Presse wertet dieses Treffen als einen weiteren Beweis für die positiven Änderungen auf dem europäischen Kontinent, für die Festigung der Beziehungen zwischen unterschiedlichen Staaten infolge der Politik des neuen Denkens und der aktiven und konstruktiven außenpolitischen Tätigkeit der Sowjetunion.

Der Besuch, der hier einmütig als „historisch“ bezeichnet wird, begann um 11 Uhr morgens. Der Wagen des sowjetischen Staatschefs fährt ins Territorium des Vatikans durch das Glockentor der Peterskirche in den San-Domaso-Hof, wo eine Ehrenwache der schweizerischen Garde in farbenprächtigen, nach den Zeichnungen von Michelangelo gefertigten Kostümen angetreten ist.

M. S. Gorbatschow begibt sich zum Gespräch mit dem römischen Papst Johannes Paul II., das unter vier Augen — ohne Dolmetscher — verläuft. (Der Papst beherrscht Russisch).

In einem anderen Saal fand ein Gespräch des Staatssekretärs Vatikans A. Casaroli und des Chefs des Außenpolitischen Amtes A. Sodano mit E. A. Schewardnadse, A. N. Jakowlew und M. N. Lunnow statt.

Nach Abschluss der Unterhaltungen tauschten Papst Johannes Paul II. und M. S. Gorbatschow Grußansprachen im Bibliothekssaal.

Das Oberhaupt der Römisch-Katholischen Kirche überreicht Gedenkmedaillen und verabschiedet M. S. Gorbatschow und R. M. Gorbatschowa, der ebenfalls die Möglichkeit geboten wurde, sich mit dem Papst zu unterhalten.

Somit ist der Besuch im Zentrum der Römisch-Katholischen Kirche zu Ende. Die TASS-Korrespondenten wandten sich an die Teilnehmer der Zeremonien im Vatikan mit der Bitte, dieses wichtige Ereignis zu kommentieren.

„Ich bin der Ansicht“, sagte Joaquín Navarro Vals, der Leiter des Pressedienstes im Vatikan, „dass dieser Besuch von großer Bedeutung ist. Erstens ist es die erste Anerkennung der interessanten Veränderungen in der Sowjetunion sowie der Person, die diese Veränderungen in Gang setzte, durch seine Heiligkeit. Zweitens demonstriert der Besuch den Willen des Heiligen Vaters, an gemeinsamen Anstrengungen und Sorgen um den Wohlstand der Menschen teilzunehmen, derer sich auch die sowjetische Führung angenommen hat. Dieser erste Besuch des höchsten sowjetischen Repräsentanten im Vatikan wird wichtige Folgen haben. Sie werden im Dienste des Friedens und der Festigung der Beziehungen zwischen dem Vatikan und der UdSSR stehen, betonte J. Navarro Vals.

„Wir alle sind damit zufrieden, dass M. S. Gorbatschow dem Vatikan einen Besuch abstattete“, sagte der Kammerherr Seiner Heiligkeit, G. Busardo di Martini (die nach alter Tradition an feierlichen Zeremonien des Papstes teilnehmende Person). „Die Kirche und wir alle wollen Frieden und hoffen, daß er jetzt fester geworden ist.“

Nach dem Besuch im Vatikan reisten der sowjetische Staatschef und die ihn begleitenden offiziellen Persönlichkeiten per Flugzeug aus Rom nach Mailand ab. M. S. Gorbatschow wird auf seiner Reise von G. Andreotti und G. de Michelis begleitet.

In dem mit den Flaggen der UdSSR und Italiens dekorierten Flughafen von Mailand wurde M. S. Gorbatschow von den Staatsbehörden und Vertretern der Öffentlichkeit begrüßt. Aus dem Flughafen begaben sich der sowjetische Repräsentant und die ihn begleitenden Persönlichkeiten in die Stadtmitte und unternahm dort eine kurzfristige Rundfahrt.

M. S. Gorbatschow wurde in der Munizipalität von Mailand empfangen. Den hohen sowjetischen Gast begrüßend, sagte der Bürgermeister von Mailand Paolo Pillitteri unter anderem:

„Mailand begrüßt mit großer Begeisterung in Ihrer Person einen kühnen Vorkämpfer, Verteidiger des Friedens und der Abrüstung, einen Neuerer, der das Antlitz der Sowjetunion und Osteuropas verändert. Wie Sie sich, Herr Präsident, überzeugen konnten, möchten alle Mailänder Ihnen ihre Achtung, Erkenntlichkeit und Sympathie bezeugen. Es ist dies eine Stadt, die zweifellos nicht nur die Finanz- und Wirtschaftshauptstadt Italiens, sondern auch dessen politisches und geistiges Zentrum darstellt. Viele möchten die historische Möglichkeit ihres Besuchs nutzen, um einen unmittelbaren Dialog und Beziehungen mit der Sowjetunion aufzunehmen. Es ist eine Atmosphäre des Einvernehmens und der Zusammenarbeit geschaffen worden, die in der Zukunft zweifellos ihre Früchte bringen wird. Wir danken Ihnen, Herr Präsident, dafür, daß Sie Mailand nach Abschluss Ihres offiziellen Besuchs in Italien, sofort nach dem Treffen mit dem römischen Papst und vor Ihrem ersten Treffen mit Präsident Bush in dem uns so nahen Mitteländischen Meer besuchten.“

Herr Präsident, dieses Jahrhundert kennt zwei Weltkriege. Wir haben die Gefahr des „kalten Krieges“ kennengelernt. Deshalb ist unser Drang nach Frieden und friedlicher Zusammenarbeit — dem wertvollsten Gut der Menschheit — so groß.

Riesige Menschenmassen sind in Warschau, Prag, Budapest, Ostberlin und Sofia in Bewegung geraten und tiefe demokratische Änderungen eingeleitet, die, wie wir hoffen, unumkehrbar sind. Es ist ein Triumph der Vernunft und der Freiheit, der demokratischen Rechte. Es ist aber auch das Ergebnis jenes gewaltigen Einflusses, den Sie, Herr Gorbatschow, im Namen des Sieges der Freiheit ausgeübt haben und auch jetzt ausüben.“

In seiner Rückansprache sagte M. S. Gorbatschow:

„Geehrte Mailänder, teure Freunde! Die Atmosphäre in den Straßen von Mailand ist einfach überwältigend. Sowohl ich als auch alle meine Delegationsgenossen sind zutiefst bewegt durch diese Bezeugung der kameradschaftlichen Gefühle gegenüber der Sowjetunion, dem Sowjetvolk und jenen Angelegenheiten, mit denen es gegenwärtig beschäftigt ist. Wir haben die Umgestaltung eingeleitet, weil wir sie vor allem selbst brauchen. Wir wissen aber, daß unsere Umgestaltung auch dort, wo sie von einer herrlichen Zukunft für uns alle träumen. Auf dem Weg hierher, zur Bürgermeisterei, las ich eine Losung. Dort gab es unter anderem die Worte: 1989 sei das Jahr des russischen Volkes. Ich verstehe: Die Mailänder wollen somit zeigen, daß sie mit unseren Vorhaben zur Erneuerung des Landes solidarisch sind. Besten Dank allen Mailändern für diese Solidarität.“

Wir haben es gegenwärtig schwer. Was wir tun, haben unsere Völker noch nie in ihrer Geschichte getan. Gegenwärtig verstehen wir besser, was wir wollen und wie das zu erreichen ist. Man fragt uns, womit man uns helfen könne. Wir wollen, daß man uns Verständnis entgegenbringt. Das ist das Wichtigste. Wir müssen unsere Umgestaltung selbst zustande bringen, mit eigenem Verstand, mit eigenem Herzen und eigenen Händen. Wir sind gegenwärtig überzeugt, daß wir dieser Aufgabe gewachsen sind. Gestatten Sie mir, Ihnen zu versichern, daß die Völker unseres riesigen Landes alles tun werden, um ihr Land zu veredeln, um für Zusammenarbeit mit allen anderen Völkern, für Kontakte mit ihnen offen zu sein, um für die Sache des Friedens und für unsere glückliche Zukunft konsequent einzustehen. Im Beisein des Regierungschefs Ihres Landes Herrn Andreotti und seiner Gemahlin sowie anderer Mitglieder der italienischen Regierung möchte ich Ihnen mitteilen, daß wir in diesen Tagen in Rom, auf italienischem Boden ein gutes Stück Arbeit geleistet haben. Auf uns warten gemeinsame ersprießliche Aktionen sowohl im Bereich der politischen Beziehungen als auch in ökonomischer und kultureller Zusammenarbeit.

Wir freuen uns über eine solche Entwicklung unserer Beziehungen. Die Freundschaft zwischen unseren Völkern wurzelt in der Tiefe der Jahrhunderte. Es ist notwendig, daß der Baum dieser Freundschaft sich entwickelt und neue Früchte trägt. Das ist unsere gemeinsame Aufgabe. Und was in den Tagen des Besuchs geleistet worden ist, verspricht gerade gute Früchte unserer Zusammenarbeit. Die Italiener müssen wissen, daß sie in der Sowjetunion zuverlässige Freunde und Partner besitzen. Ich bedanke mich für dieses wunderbare Treffen.“

Darauf fand eine Zusammenkunft des sowjetischen Staatschefs mit Vertretern von Geschäfts- und Finanzkreisen Italiens statt.

fang des Treffens in Malta einen auf die positiven Ergebnisse des Treffens im ganzen stimmt. Das erklärte er in einem Interview einem TASS-Korrespondenten gegenüber und betonte, daß seine Gespräche mit E. A. Schewardnadse völlig sowohl das Thema des Gipfeldialogs, als auch seine konstruktive Atmosphäre widerspiegeln. Der UdSSR-Außenminister erklärte, in dem er sich der Meinung seines amerikanischen Kollegen anschloß, daß Malta unter den sowjetisch-amerikanischen Gipfeltreffen zweifellos von kolossaler Bedeutung für die Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA sowie für die ganze Weltpolitik sein wird.

Noch vor dem Beginn der ersten Verhandlungsrunde haben sich beide Seiten verabredet, daß die Entscheidung über den Ort ihrer Fortsetzung (es wurde geplant, den zweiten Verhandlungstag an Bord des amerikanischen Kreuzers „Belknap“ durchzuführen) operativ und unabhängig vom Wetterstand getroffen werden wird.

Der Sturm gab nicht nach. Gegen Abend erreichte er die Stärke acht und störte die Aufnahme der am Morgen begonnenen Verhandlungen. Aus diesem Grund war es dem USA-Präsidenten nicht gelungen, den Bord des Kreuzers „Belknap“ zu verlassen, um mit einem Kutter das Schiff „Maxim Gorki“ zu erreichen, wo die zweite Runde stattfinden sollte.

Die Journalisten warten im Pressezentrum mit Ungeduld auf Nachrichten darüber, welche Wege beide Seiten für die Aufnahme des Treffens wählen werden.

Der USA-Staatssekretär J. Baker ist der Ansicht, daß der An-

Rechtsverletzungen im Wirtschaftsbereich bekämpfen

Ein Komplex von unverzüglichen Maßnahmen zur Bekämpfung von Rechtsverletzungen und Verbrechen in der Wirtschaftssphäre ist von der Staatsanwaltschaft der UdSSR ausgearbeitet worden. Diese Maßnahmen sehen, unter anderem die Einrichtung einer ständigen Aufsicht über die Befolgung des UdSSR-Gesetzes „Über den Staatlichen Betrieb (die Staatliche Vereinigung)“ (entschlüsselt: Unterbindung von Handlungen der Leiter von Betrieben und Organisationen, die auf Erlangung hoher Produktionskennziffern infolge von Verletzung der Gesetze gerichtet sind, sowie die Einleitung von unverzüglichen Maßnahmen zur Gewährleistung der Gesetzlichkeit im Wirken der Genossenschaften und beim Schutz der Rechte der Konsumenten u.d.g.m. vor. Die Staatsanwaltschaft der UdSSR hielt es ferner für erforderlich, die staatsanwaltschaftliche Aufsicht über die Tätigkeit der Organe zur Bekämpfung des Diebstahls an sozialistischem Eigentum zu verstärken, die nicht immer rechtzeitig die rechtswidrigen Aktivitäten in der Wirtschaftssphäre ermitteln und unterbinden. Dies betrifft ganz besonders den organisierten und getarnten Diebstahl sowie die Korruption.

Wie der Leiter der Hauptabteilung für Aufsicht über die Befolgung der Gesetze in der Sphäre der Wirtschaft der Staatsanwaltschaft der UdSSR, L. Baranow sagte, ist die Notwendigkeit dieses Schrittes auf die Ergebnisse von Untersuchungen zurückzuführen, die davon zeugen, daß die Wirtschaftsdelikte gegenwärtig praktisch alle Sphären der Volkswirtschaft der UdSSR erfaßt haben. Er betonte, daß der Staat nach den vorliegenden Angaben jedes Jahr allein infolge von Unterschlagungen, Diebstählen und Verderben von materiellen Werten mehr als vier Milliarden Rubel verliert. Am schlimmsten ist die Situation im Agrar-Industrie-Komplex, im Handel, im Verkehrs- und im Genossenschaftswesen.

In den letzten zwei Jahren wurden im staatlichen und genossenschaftlichen Handel mehr als zwei Millionen Fälle von Diebstählen, Unterschlagungen und anderen Delikten nachgewiesen. Der Wert des dadurch entstandenen Schadens belief sich auf mehr als 400 Millionen Rubel. Im gleichen Zeitraum machten die Verluste infolge der Beschädigung des Frachtguts mehr als 25 Millionen Rubel aus, während die Verluste der Betriebe und anderer Einrichtungen infolge der Stillstandzeiten der Waggonen sich auf 330 Millionen Rubel beliefen.

Nach Auffassung des Vertreters der Staatsanwaltschaft der UdSSR ist diese Situation in vielerlei Hinsicht auf die Unvollkommenheit des Wirtschaftsmechanismus, ernsthaftes Fehlen bei der Anwendung ökonomischer Methoden von der Bekämpfung von Wirtschaftsdelikten und der Anwendung der Finanzkontrolle sowie auf Mängel in den bestehenden Rechtsvorschriften, die die wirtschaftlichen Aktivitäten regeln, zurückzuführen.

(TASS)

Sowjetische Motoren für italienische Werkzeugmaschinen

50 000 Motoren zur Ausstattung von Förder- und Transportmaschinen, von Kälteaggregaten und Verdichtern sind im Auftrag der italienischen Firma ELD, Mailand, seit Jahresbeginn im elektrotechnischen Werk Charkow, Ukraine, gebaut worden. In Übereinstimmung mit dem Geschäft, das mit diesem ausländischen Partner geschlossen worden ist, sollen ihm bis 1991 430 000 solcher Motoren geliefert werden.

„Für die dafür eingenommenen Devisen haben wir in Italien Ausrüstungen hoher Klasse erworben“, sagte der Betriebsdirektor N. Belous. „Wir haben in den Betriebshallen Importautomaten schnell aufgestellt und in Betrieb genommen, mit denen Montageoperationen ausgeführt werden. Sie werden ferner für Isolierarbeiten und Aufwicklung der Leiter verwendet. Aufgestellt wurden auch elektronische Testanlagen, die für die Prüfung der Qualität der Fertigergebnisse benötigt werden. Die neue Technik half uns, den Arbeitsaufwand beträchtlich zu reduzieren sowie unsere Erzeugnisse den Ansprüchen der ausländischen Kunden besser anzupassen. Dank der hohen Qualität und der Konkurrenzfähigkeit der Motoren mit unserer Fabrikmarke werden sie im Ausland, darunter in Australien, Belgien, den Niederlanden, Spanien, Finnland, Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland gern gekauft.“

N. Belous sagte, daß das ökonomische Interesse des Betriebes an den Ergebnissen seiner Arbeit durch die radikale Wirtschaftsreform erheblich gesteigert werden konnte.

(TASS)

Treffen an der Küste von Malta

VALETTA. Am 2. Dezember ist hier aus Mailand zur Durchführung eines inoffiziellen Treffens mit dem USA-Präsidenten G. Bush der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Obersten Sowjets der UdSSR M. S. Gorbatschow eingetroffen.

Auf dem mit den Staatsflaggen der UdSSR und Maltas dekorierten Flughafen wurde M. S. Gorbatschow vom Präsidenten Maltes C. Tabone, vom Ministerpräsidenten E. Fenech Adami und von den Regierungsmitgliedern begrüßt. Es wurden die Staatshymnen beider Länder intoniert und war eine Ehrenformation angeordnet.

M. S. Gorbatschow hielt eine kurze Erklärungsansprache.

Ich will mich beim Präsidenten, bei der Regierung und beim Volk Maltas für die Gastfreundschaft und für die rasche Lösung der für uns wichtigen Frage bedanken, sagte er. Ich meine die Bitte vom Präsident Bush und von mir, uns die Möglichkeit eines Treffens nahe der Küste von Malta zu gewähren. Und obwohl wir uns auf Militärschiffen treffen, möchte ich Ihnen versichern, daß es dabei, ich bin davon überzeugt, um eine bessere Welt sowie darum gehen wird, wie man von der jetzigen Entwicklungsetappe der Beziehungen zu einem sichereren Frieden auf allen Kontinenten übergehen könnte.

Ich messe diesem Treffen eine große Bedeutung bei. Wir hoffen, ohne uns abzulenken und ohne Zeit für Formalitäten zu verlieren, daß es zu einem ernsthaften Gespräch über Fragen kommen wird, die nicht nur unsere Völker — ich meine die Völker der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika —, sondern der ganzen Welt bewegen.

Präsident Bush und ich haben uns verabredet, dieses Zwischen-treffen vor dem offiziellen USA-Besuch des höchsten sowjetischen Repräsentanten abzuhalten. Wir sind der Meinung, daß sich die Zeit und die Ereignisse derart stürmisch entwickeln, daß bereit eine höhere Dynamik in unseren Beziehungen und in unseren Kontakten sowie in unserem Dialog erforderlich ist.

Gerade darum sind wir da, ich will nochmals meinen Dank Ihnen und dem Volk Maltas aussprechen. Ich hoffe, daß wir Ihre Gastfreundschaft auf die nötige Weise nutzen werden.

Der Präsident Maltes Cencu Tabone erklärte in seiner Ansprache:

„Es ist mir ein großes Vergnügen, Sie, Herr Präsident Gorbatschow, im Namen des Volkes und der Regierung Maltas zu begrüßen. Als der Ministerpräsident Edward Fenech Adami durch Ihren Minister Eduard Schewardnadse Sie zu einem Maltabesuch einlud, konnte niemand ahnen, daß Ihr Besuch unter so bedeutsamen Umständen stattfinden wird. Sie können mit vollem Zusammenwirken mit den Einwohnern von Malta und mit ihrer Gastfreundschaft rechnen.“

Die historischen Wege führten uns manchmal zusammen, sowohl in weit zurückliegenden Zeiten als auch in jüngster Vergangenheit. Wir handelten von den übereinstimmenden Standpunkten in vielen wichtigen Etappen aus, darunter bei der Entwicklung des gesamteuropäischen Prozesses. Umlängst hatten wir die Ehre, Ihre Vertreter zu einer Beratung im Rahmen des Europa-Rates einzuladen und zu begrüßen. Wir begrüßen Ihr Engagement und Ihre Initiative, gezielt auf die Gründung des europäischen Hauses.

Herr Präsident, Ihnen steht ein angespanntes Programm bevor, und wir sind uns dessen bewußt, daß das Gipfeltreffen in Malta ein wirklich historisches Treffen ist, da es im Moment kolossaler Umwandlungen in der ganzen Welt verläuft, die große Möglichkeiten bei der Errichtung eines wahren Friedens im Globalmaßstab versprechen.

Herr Präsident, fühlen Sie sich bitte in Malta wie zu Hause. Wir hoffen, daß Ihr Besuch ein

Vorbote auch anderer Besuche ist, die zur Sache des Friedens und zum Ausbau unserer Beziehungen beitragen werden.“

Aus dem Flughafen traf M. S. Gorbatschow in Valletta, der Hauptstadt Maltas, eines Inselstaates im Mittelmeer, ein. Die Einwohner der Stadt begrüßten den sowjetischen Repräsentanten in Malta, und für uns eine große Ehre.

Die Verhandlungen verlaufen an Bord des in der Bucht vor Anker liegenden sowjetischen Schiffs „Maxim Gorki“. Angesichts des stürmischen Wetters vor der Maltesischen Küste war es unmöglich, die Teilnehmer des Treffens mit Kuttern an Bord des auf der Reede liegenden sowjetischen Kreuzers „Slawa“ zu befördern, wo der Anfang der Verhandlungen geplant wurde.

Die Verhandlungen verlaufen an Bord des in der Bucht vor Anker liegenden sowjetischen Schiffs „Maxim Gorki“. Angesichts des stürmischen Wetters vor der Maltesischen Küste war es unmöglich, die Teilnehmer des Treffens mit Kuttern an Bord des auf der Reede liegenden sowjetischen Kreuzers „Slawa“ zu befördern, wo der Anfang der Verhandlungen geplant wurde.

Die Verhandlungen verlaufen an Bord des in der Bucht vor Anker liegenden sowjetischen Schiffs „Maxim Gorki“. Angesichts des stürmischen Wetters vor der Maltesischen Küste war es unmöglich, die Teilnehmer des Treffens mit Kuttern an Bord des auf der Reede liegenden sowjetischen Kreuzers „Slawa“ zu befördern, wo der Anfang der Verhandlungen geplant wurde.

Das erste Gespräch M. S. Gorbatschows mit G. Bush fand unter vier Augen statt. Hier trafen zum ersten Mal auch die Außenminister zusammen. Im Anschluß an die erste Runde des Maltesischen Dialogs zwischen der UdSSR und den USA gab M. S. Gorbatschow ein Frühstück zu Ehren des amerikanischen Präsidenten. Während des Essens wurde das Gespräch zwischen ihnen fortgesetzt.

Die Verhandlungen verlaufen an Bord des in der Bucht vor Anker liegenden sowjetischen Schiffs „Maxim Gorki“. Angesichts des stürmischen Wetters vor der Maltesischen Küste war es unmöglich, die Teilnehmer des Treffens mit Kuttern an Bord des auf der Reede liegenden sowjetischen Kreuzers „Slawa“ zu befördern, wo der Anfang der Verhandlungen geplant wurde.

Die Verhandlungen verlaufen an Bord des in der Bucht vor Anker liegenden sowjetischen Schiffs „Maxim Gorki“. Angesichts des stürmischen Wetters vor der Maltesischen Küste war es unmöglich, die Teilnehmer des Treffens mit Kuttern an Bord des auf der Reede liegenden sowjetischen Kreuzers „Slawa“ zu befördern, wo der Anfang der Verhandlungen geplant wurde.

(TASS)

Ein freundschaftlicher, direkter und offener Dialog Treffen auf Malta abgeschlossen

VALETTA. Durch eine gemeinsame Pressekonferenz — die erste in der Geschichte unter gleichzeitiger Teilnahme der Führer der UdSSR und der USA — fand am 3. Dezember das inoffizielle Gipfeltreffen M. S. Gorbatschows mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten Amerikas G. Bush an der Küste Maltas seinen Abschluss. Auf dieser Pressekonferenz informierten der sowjetische und der amerikanische Staatschef in höchst aufrechter und offener Manier über den Inhalt der Verhandlungen und zogen ihren Fazit. Erörtert wurden, wie sie mittelteilten, Fragen der Abrüstung und der bilateralen Beziehungen, die Situation in den Spannungsherden des Planeten, die Wandlungen in der Welt und in Europa sowie die Möglichkeiten, der ökonomischen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und den USA eine machtvolle politische Impulse zu verleihen.

Es wurde festgestellt, daß das Treffen zur Erzielung konkreter Resultate auf dem Gebiet realer Fortschritte im Prozeß der Vorbereitung des Vertrags über eine 50prozentige Reduzierung der strategischen Offensivwaffen führte. Ein Weiterkommen hat sich bei der Ausarbeitung einer Konvention über das Verbot chemischer Waffen angedeutet. Dem Außenminister der UdSSR und dem Staatssekretär der USA wurden den Anweisungen zur Vorbereitung eines volldimensionalen Gipfeltreffens der Repräsentanten der UdSSR und der USA erteilt. Festgelegt wurde auch das Datum dieses Treffens — die erste Junihälfte kommenden Jahres.

Der zweite, abschließende Tag der Verhandlungen verlief ebenfalls an Bord des sowjetischen Motorschiffes „Maxim Gorki“. Das Wetter hatte sich gegen Morgen verbessert, durch die bleifarbenen Wolken blickte die Sonne. Der Sturm im Meer legte sich, doch nicht in dem Maße, um die Unterredungen an Bord der auf der Reede stehenden Kreuzer — des sowjetischen und des amerikanischen — abzuhalten, wie es im voraus geplant worden war.

Der zweite, abschließende Tag der Verhandlungen verlief ebenfalls an Bord des sowjetischen Motorschiffes „Maxim Gorki“. Das Wetter hatte sich gegen Morgen verbessert, durch die bleifarbenen Wolken blickte die Sonne. Der Sturm im Meer legte sich, doch nicht in dem Maße, um die Unterredungen an Bord der auf der Reede stehenden Kreuzer — des sowjetischen und des amerikanischen — abzuhalten, wie es im voraus geplant worden war.

Der USA-Präsident wurde an Bord des Motorschiffes von M. S. Gorbatschow empfangen und herzlich begrüßt. Ohne die geplante Pressekonferenz abzuwarten, bemühten sich die Journalisten zu erfahren, wie die Verhandlungen verlaufen. Bestens — war die Antwort. Der USA-Präsident wurde gefragt, ob er seine Idee eines Treffens an Bord von Schiffen nicht etwa als Mißerfolg bewerte. „Nein“, antwortete G. Bush, „es ist eine sehr gute Idee.“ „Dieser Fall beweist“, fügte M. S. Gorbatschow hinzu, „daß wir imstande sind, uns schnell der Situation anzupassen.“

In voller Übereinstimmung mit dem Programm des Treffens fand in der Bibliothek des Motorschiffes am Morgen die dritte Verhandlungsrunde statt. Anfangs verlief sie bei erweiterter Zusammenfassung. Sowjetscherseits beteiligten sich daran M. S. Gorbatschow, E. A. Schewardnadse, A. N. Jakowlew, A. A. Bessmertnych, A. S. Tschernjajew, A. F. Dobrynin, S. F. Achromejew; amerikanischerseits — G. Bush, J. Baker, J. Sununu, R. Blackwill, D. Ross, H. Kravets.

Darauf fand ein Gespräch M. S. Gorbatschows mit G. Bush unter vier Augen statt.

(TASS)

M. S. Gorbatschow nach Moskau abgereist

Valletta. Am 3. Dezember, nach Abschluß des sowjetisch-amerikanischen Treffens auf höchster Ebene ist der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Obersten Sowjets der UdSSR M. S. Gorbatschow aus der Hauptstadt Maltas nach Moskau abgereist.

Am gleichen Tag kehrte M. S. Gorbatschow nach Moskau zurück. Zusammen mit ihm kehrten das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und der Außenminister der UdSSR E. A. Schewardnadse, das Mitglied des Politbüros und der Sekretär des ZK der KPdSU A. N. Jakowlew zurück.

Im Flughafen wurde M. S. Gorbatschow von den Mitgliedern des Politbüros des ZK der KPdSU V. I. Worotnikow, L. N. Salkow, W. A. Krjutschkow, J. D. Maslujkow, W. A. Medwedew, N. I. Ryschlow, N. N. Sljankow, von den Kandidaten des Politbü-

ros des ZK der KPdSU A. P. Birkjukowa, A. W. Wlassow, A. I. Lukjanow, J. M. Primakow, B. K. Pugo, G. P. Rasmowski, D. T. Jakob, von der Sekretären des ZK der KPdSU O. D. Bakanow, A. N. Girenko, J. A. Manajonow, J. S. Strojlow, G. I. Usmanow, und vom Vorsitzenden des Nationalitätensowjets des Obersten Sowjets der UdSSR R. N. Nischenow begrüßt.

(TASS)

Das Preisstützungssystem

Über einige Aspekte der Preise und Finanzen im Agrar-Industrie-Komplex

Doppelte Preise

Ab 1. Juli 1967 bis Anfang dieses Jahres wurden die Industriepreise für Traktoren, Landmaschinen, Ersatzteile, Mineraldüngemittel und einige andere Industrierwaren mehrfach erhöht. Das verursachte selbstverständlich das Wachstum der Gesteinskosten der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sowie die Reduzierung der Akkumulationsmittel in den Agrarbetrieben und einen größeren Bedarf an Quellen für Investitionsfinanzierung. Im Zusammenhang damit wurde ein Mechanismus zur Kompensation der Landwirtschaft zugefügten Verluste angewandt. Dabei erfolgt der Ausgleich des Preisunterschiedes für Landtechnik und Mineraldüngemittel aus dem Haushalt ähnlich dem Ausgleich des Preisunterschiedes beim Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Die Versorgungseinrichtungen verkaufen an die Kolchos und Sowchase die Landmaschinen und Mineraldüngemittel zu Betriebspreisen, obwohl sie diese zu Industrieabgabepreisen erstehen. Somit hat der Staat für die an die Landwirtschaft zu liefernden Industrielerzeugnisse zwei Preisniveaus festgelegt. Nehmen wir z. B. den Schlepper „Belarus“ MTS 80. Sein Betriebspreis für die Industrie beträgt 4 580 Rubel. Gerade soviel muß für ihn ein Werk oder ein Baustrich zahlen, wenn er einen Traktor für den Eigenbedarf erstehen will. An die Landwirtschaft dagegen verkauft der Staat einen solchen Schlepper „Belarus“ für 3 987 Rubel. Ein weiteres Beispiel. Der Gesamtwert eines Mähdeschers „Don 1 500“ beträgt 38 000 Rubel. Die Kolchos und Sowchase kaufen ihn für 12 500 Rubel.

Auch Elektroenergie bezieht die Landwirtschaft zu ermäßigtem Tarif, der für die Energieverluste verlustbringend ist. Es gab ermäßigte Preise für Naturgas, Mineraldüngemittel, Mischfutter, Das Begleitwasser beziehen die Agrarbetriebe unentgeltlich. So erreichte zu Beginn des Jahres 1988 der prozentuale Anteil des Ausgleichs des Unterschiedes bei der Landtechnik gegenüber dem Niveau der Industrielerzeugnisse: bei Traktoren und Hängern — 29,1 Prozent, bei Kraftwagen und Hängern — 12,2, bei Landmaschinen — 37,6, bei Maschinen für die Tierfarmen — 18,8 und bei den Mineraldüngemitteln — 48 Prozent. Dieser Unterschied bildet die Kreditsschulden der Versorgungseinrichtungen gegenüber der Bank. Sie werden zentralisiert vom Staatlichen Agrar-Industrie-Komitee der UdSSR aus den Haushaltszuwendungen getilgt, die in seiner Einnahmen- und Ausgabenbilanz vorgesehen sind. Folglich muß der Staat für die Verluste selbst aufkommen. Und diese sind erheblich. So wurden im vergangenen Jahr für den Ausgleich des Unterschiedes zwischen den Aufwendungen des Staats und den Einzelpreisen für Agrarlerzeugnisse sowie für die Lieferung von Technik und Mineraldüngemitteln unter Vorzugsbedingungen aus dem Staatshaushalt über 73 Milliarden Rubel Stützungsmitel bereitgestellt. Zum Vergleich sei hier angeführt: Im Jahre 1988 wurden für den Wohnungsbau aus allen Finanzierungsquellen im Lande etwa 34 Milliarden Rubel verabsagt, d. h. nur die Hälfte der bereitgestellten staatlichen Stützungsmitel.

Verächtliches Verhalten

Melnes Erachtens liegt der Hauptgrund der Übergriffe bei der Preisbildung darin, daß gemäß der alten Leitungsmethode in der Landwirtschaft im Plan der Erfassung landwirtschaftlicher Erzeugnisse für jeden Agrarbetrieb festgelegt wurde, wieviel er an den Staat verkaufen sollte, folglich wieviel Kartoffeln, Fleisch, Getreide und andere Erzeugnisse er zu produzieren hatte. Nicht selten wurde sogar diktiert, wo und was der Agrarbetrieb zu säen, wann und wie er es einbringen sollte. Natürlich mußten dabei den Kolchos und Sowchosen alle Aufwendungen zurückerstattet und Gewinne für die Entwicklung unter den tatsächlich bestehenden, jedoch bei weitem nicht optimalen Bedingungen gesichert werden. Außerdem diktierte der Bedarf an Nahrungsmitteln die Erweiterung der Aussaatflächen ebenfalls lange nicht unter den besten Bedingungen. Die Aufwendungen für die Produktionsintensivierung sind beachtlich. Man darf doch nicht endlos von der Natur nehmen und in sie nichts investieren. Denn das hat nur Erschöpfung zur Folge. Darauf geht eben das ganze System von Stützen zurück — in Form von Dotationen und ermäßigten Preisen. Mit der Erweiterung der

Produktion von Nahrungsmitteln müßten die Dotationen vergrößert werden.

Gerade dank diesen Dotationen blieben in den letzten Jahrzehnten die Preise für Nahrungsmittel in den Verkaufsstellen stabil, obwohl die Aufkaufpreise für Agrarlerzeugnisse auf 4,6fache anstiegen, darunter für tierische Erzeugnisse auf 5,6fache. Mehr noch, die neuen erhöhten Industriepreise für Landmaschinen und Mineraldüngemittel, die in den Jahren von 1967 und 1986 festgelegt wurden, erstreckten sich nicht auf den Agrarsektor. Meines Erachtens läßt sich kaum eine wahrhaft stabile selbstregelnde Äquivalenz unter den Bedingungen eines doppelten Preisniveaus für Landmaschinen Mineraldüngemittel und andere Industrielerzeugnisse für das Dorf erreichen. Die Übersetzungen bei den Preisen tragen zur Entstehung einer paradoxen Lage bei, wo die wirkliche Höhe der Aufwendungen der Gesellschaft zur Produktion von Maschinen für den Konsumenten praktisch gar keine Bedeutung hat.

Bei einem doppelten Preisniveau nimmt der Staat faktisch Mittel bei den effektiv produzierenden Betrieben — wodurch er deren Interessen schmälert — zur Kompensation des Unterschiedes zwischen dem Industriepreis und dem Preis, zu welchem die Erzeugnisse an die Kolchos und Sowchase realisiert werden. Dieser Unterschied beträgt Dutzende Milliarden Rubel, die aus dem Haushalt kommen.

Zur Zeit ist das doppelte Preisniveau bei den Industrielerzeugnissen für die Landwirtschaft bereits liquidiert. Gegenwärtig kaufen die Kolchos und Sowchase Mineraldüngemittel, Landmaschinen und andere Technik zu einheitlichen Industriepreisen. Für Elektro- und Wärmeenergie sowie für Naturgas werden sie ebenfalls nach dem für die Industrie- und Agrarbetriebe festgelegten einheitlichen Tarif zahlen.

Auch für das Begleitwasser werden die Agrarbetriebe jetzt zahlen müssen. Diese und andere Maßnahmen werden Bedingungen für eine rationelle Nutzung des Wassers, für eine effektivere Nutzung der vom Staat in die Melioration und in andere Produktionsbereiche des Agrarsektors investierten Mittel schaffen.

Eine besondere Bedeutung im Kontext der zu erörternden Probleme gewinnen die Preise, die für die neuen Arten von Land-

technik festgelegt worden sind. Diese bestimmt man unter Berücksichtigung des ökonomischen Effekts, der durch den Ersatz der überholten Technik erzielt wird. Der neue Preis wird innerhalb des Limitpreises festgelegt, der vom Auftraggeber für den Produzenten bei der Erarbeitung der technischen Normativunterlagen berechnet wird. Dabei ist besonders wichtig, daß die Höhe des ökonomischen Effekts vom Auftraggeber während des Betriebs und der Nutzung der neuen Technik überprüft wird. Zu diesem Zweck werden Vereinbarungspreise für eine Dauer von zwei Jahren eingeführt. Dem Auftraggeber wird das Recht eingeräumt, den Preis herabzusetzen, falls der ökonomische Effekt sich bei der praktischen Nutzung nicht bewährt oder sich als niedriger erweist.

Die Kolchos und Sowchase nehmen diese ihnen gewährten ökonomischen Rechte nur mangelhaft in Anspruch. Für die Nichtentsprechung der Technik den Forderungen des Standards und der technischen Vorschriften muß vom Lieferanten als Strafgeld 20 Prozent des Preises zugunsten des Agrarbetriebs eingetrieben werden. Doch die Agrarbetriebe machen von diesem Recht faktisch keinen Gebrauch.

Gegenwärtig werden neue Herangehensweisen an die Bildung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse erarbeitet. Dabei soll die Stimulierung des Kaufs der wichtigsten Arten landwirtschaftlicher Erzeugnisse unter den günstigsten Produktionsbedingungen gesichert sein. Der Staat wird durch die Preise zur Herausbildung großdimensionaler spezialisierter Warenproduktion von Brot- und Futtermitteln, technischen Kulturen, Fleisch, Milch und anderen Erzeugnissen beitragen. Gemäß dem Gesetz „Über die Kooperation in der UdSSR“ müssen die Preise für die Erzeugnisse der Hauptproduktion des Pflanzenbaus in jeder Zone die Produktionskosten decken und einen Reingewinn abdecken, der für die erweiterte Reproduktion erforderlich ist, darunter auch für Agrarbetriebe mit verhältnismäßig ungünstigen Natur- und Klimabedingungen. Dabei wird man nicht die Aufwendungen berücksichtigen, die mit dem niedrigen Niveau der Wirtschaftsführung zusammenhängen.

Die Überprüfung der Aufkauf- und der Großhandelspreise wird die ökonomischen Interessen der Partner einander näherbringen, und die Effektivität der Industrieproduktion bei Einhaltung der Preispolitik zwischen Landwirtschaft und Industrie steigern. Und das erfordert eine ausgewogene objektive Analyse der Probleme.

Bajan KALMOW,
Doktor der Wirtschaftswissenschaften, Professor

Zu Hause vor dem Krieg

Ich möchte über Menschen mit einem traurigen und tragischen Schicksal erzählen. Mir, damals einem kleinen Jungen, sind zumindest vier von ihnen in Erinnerung. Wir wohnten im Dorf Rote Fahne im Gebiet Rostow. Johann Schreiber begann seinen Lebensweg als Arbeiter; als dann die Kollektivierung begann, trat er als Komsomolze mit unter den ersten dem Kolchos bei. Dieser Mensch war jung und hitzig, und so nannte man ihn im Dorf den „Ungestümen“. Im Kolchos war er Brigadier. Später — und bis zum Kriegsausbruch — war er Direktor der Butterfabrik im Rayonzentrum, wurde Parteimitglied.

In demselben Kolchos arbeiteten die Traktoristen Johann Buchmiller und Andreas Rein. Sie arbeiteten fleißig, und ihre Namen standen immer an der Ehrentafel; Mitte der 30er Jahre wurde Johann Buchmiller zum Vorsitzenden des Dorfsowjets gewählt, und Andreas Rein wurde Vorsitzender des „SOAWIACHim“ im Rayonzentrum...

„Was? Was sprichst du, Lulise? Die sind ja alles Kommunisten. Du machst vielleicht nur Spaß?“
„Nichts da von Spaß!“
Am 4. Januar 1942 kam dann der „Schwarze Rabe“ angefahren; ihm entlegten drei Männer in langen Ledermänteln. Das waren NKWD-Mitarbeiter aus Tschu. Sie warfen in den Häusern, in denen Schreiber, Lipp, Rein und Buchmiller wohnten, die bescheidenen Habseligkeiten durcheinander. Dann legten sie den Hauswirten Handschellen an und führten sie zum Wagen.
Die drei Schreiber-Kinder waren sich dem Vater um den Hals. „Elsa, teure, bleib ruhig, alles wird sich klären, und wenn es was schlechtes, hüte die Kinder. Bewahre sie...“ sagte Johann nochmals im Weggehen.
Ähnlich hatten sich auch die anderen verabschiedet. Jeder hoffte, in einem oder zwei Tagen zurückzukommen.

Die Nachricht, daß man die Kommunisten Schreiber, Lipp, Rein, Buchmiller und Benschack verhaftet hat, verbreitete sich rasch unter allen, die sie noch vom Gebiet Rostow her kannten. Niemand wollte es glauben. Alle kannten sie gut, sie lebten ja vor aller Augen. Aber das System

ler wurde später revidiert, und da die Anschuldigungen nicht bewiesen werden konnten, wurde er 1944 aus der Haft entlassen.
Rein starb im Gefängnis, und Benschack hat seine acht Jahre abgeessen, wie es heißt, von A bis Z.
Und noch ein Dokument. Es stammt aus dem Jahre 1948 und ist vom Sekretär des Rayonpartei-Komitees Tschu unterzeichnet: „Da die Kommunisten I. F. Schreiber, G. T. Lipp, A. G. Rein, I. K. Buchmiller und A. P. Benschack im Laufe von sechs Jahren keine Mitgliedsbeiträge gezahlt haben und aus dem Rayon ohne Abmeldung aus der Parteiorganisation ausgeschieden sind, dabei in unbekannter Richtung, werden sie aus der Partei ausgeschlossen.“
Kommentar überflüssig.

Die Rehabilitierung

Die Familien der Verurteilten und ihre Kinder richteten viele Jahre lang keine Briefe an das ZK der KPdSU und den Generalstaatsanwalt der UdSSR. Im Jahre 1966 wurden die Zeugen, die die Verurteilten kannten, erneut

Nochmals über die Opfer der Willkür

Im Dorf kannten wahrscheinlich alle Andreas Benschack. Er war ziemlich älter als Buchmiller und Rein. Alle wußten, daß Onkel Andreas Benschack, der im Dorfkomsomladen Verkäufer war, im ersten Weltkrieg an der Front gekämpft und auch im Bürgerkrieg harte Prüfungen durchgemacht hatte.

Über den fünften Helden meiner Korrespondenz, Georg Lippe, ehemaliger Instrukteur des Rayonpartei-Komitees Raswilenskoje, der später das Schicksal aller anderen teilte: wußte ich damals noch nichts.

des NKWD arbeitete schon in seinem gewohnten Rhythmus. Außerdem hatte sich noch ein „Zeuge“ gefunden — Andreas Wagner, ein Mann, der sich früher kompromittiert hatte und nun sich „relnwaschen“ wollte. Dazu verschmähte er nichts. Als er von der Verhaftung Schreibers und dessen Freunde erfuhr, begab er sich ins Rayonzentrum und sagte im NKWD gegen die „Volksfeinde“ aus.

Strafsache Nr.3208

Im Dshambuler Komitee für Staatssicherheit hatte man mir aus dem Archiv lebenswichtige Strafsache Schreiber, Lipp, Rein, Buchmiller und Benschack vorgelegt. Das sind mehrere Bände. Ich hatte Angst, diese Papiere anzufassen: Sie enthielten das tragische Schicksal mit gut bekannter Menschen.

In den Untersuchungsmaterialien heißt es: „Iwan Schreiber, der Sowjetmacht feindlich gesinnt, organisierte in den Jahren des Krieges gegen das faschistische Deutschland eine antisowjetische Gruppe, der Lipp, Rein, Buchmiller und Benschack angehörten. Bei ihren Zusammenkünften, die in Schreibers Wohnung stattfanden, wurden Verleumdungen über die Lage der Werktätigen in der UdSSR und Sympathie gegenüber Hitler geäußert, wurde das faschistische Regime gepriesen. Bei diesen Zusammenkünften behandelten die Verschwörer die Frage einer praktischen Hilfe für Deutschland. Schreiber schlug vor, ergebene Menschen in Kolchos unterzubringen mit der Aufgabe, Hitlers Programm zu propagieren und Diversionen durchzuführen; die Pfosten unter der Brücke anzusagen, damit sie zusammenfällt, wenn das Vieh darüber getrieben wird.“

In anderen Aussagen heißt es, die antisowjetische Gruppe habe sich schlecht über Stalins Sohn geäußert. Im weiteren wird behauptet, Buchmiller habe sich entschlossen, die Sowjetmacht bis zu seinem Lebensende zu schädigen. Es wurden auch andere Anschuldigungen genannt, von denen einem der Kopf schwindelt. Bei allen Aussagen wird angegeben, die Fakten stammen von den Zeugen Wall und Wagner.

Hier ist es angebracht, zu betonen, daß Wall und Wagner keine Zeugen, sondern einfach Anmeldeur waren; Zeugen hat es überhaupt nicht gegeben. Und noch: Damals war überhaupt keine Brücke über den Tschu gewesen, sondern nur eine Fähre. Die Untersuchungshäftlinge hatten sich in nichts als schuldig bekannt. Jeder von ihnen hatte eigenhändig geschrieben: „Ich bekenne mich nicht als schuldig.“ Nur Rein hatte geschrieben: „Ich bekenne mich teilweise als schuldig, weil ich vor Ihnen dastehe.“

Am neuen Ort

Nach zwanzigtägiger Fahrt hielt unser Zug an der Station Esne im Rayon Tschu. Hier warteten auf uns mehrere hundert Führerwerke mit Pferde- und Ochsenspannen. Es selb betonte, daß die Kasachen in den Kolchosen wie zum Beispiel „Kalinin“, „Aksu“, „Perwoje Maja“, „Dichkan-beke“, „Intaly“, „Ebekschli“, „Belbasar“ und anderen die deutschen Sonderansiedler gastfreundlich aufnahmen.

In den Kalinin-Kolchos und den benachbarten „Aksu“ kamen die Familien Schreiber, Lipp, Buchmiller, Benschack und Rein, von denen hier die Rede ist.

Eines Tages, Ende des Jahres 1941, hatte die Lehrerin Luise Wall, die zusammen mit der Familie Johann Schreiber lebte, den Schülern Zettelchen ausgeteilt, in denen sie die Eltern der Kinder bat, zur Elternversammlung zu kommen. In einem dieser Zettelchen fand Johann Buchmiller Fehler. Die Kinder machten die Lehrerin darauf aufmerksam. Hätten sie doch die Folgen geahnt... Die gekränkte Lehrerin ließ ihren ganzen Zorn an Schreibers Frau aus: „Das werde ich euch nicht verzeihen!“

Das Urteil

Am 7. Oktober 1942 wurden Schreiber, Lipp, Rein, Buchmiller und Benschack „gerichtet“. Man erteilte ihnen das letzte Wort und fragte sie, ob sie sich als schuldig bekennen. Alle vernelten.
„Was ihr mit uns auch tun werdet — wir bleiben Kommunisten“, sagten sie...
Das Urteil lautete: I. F. Schreiber, G. T. Lipp, — zu der Höchststrafe — dem Erschießen verurteilt. A. G. Rein — zu zehn Jahren Gefängnisstrafe. Benschack — zu acht Jahren, I. K. Buchmiller — zu fünf Jahren Gefängnisstrafe.
Das Urteil bezüglich Schreiber und Lipp wurde am 31. Oktober 1942 vollstreckt.
Das Urteil bezüglich Buchmiller-

verhört, darunter auch diejenigen, durch deren Schuld sie gemeldet worden waren.

Es fanden sich Menschen, die Schreiber, Lipp, Rein, Buchmiller und Benschack gut gekannt hatten. Das waren Zacharias Haag, Philipp Arendt, Sewald, Lewald, Gauzel und viele andere. Alle sagten mit Nachdruck aus, daß die Repressierten nicht nur aktive Kommunisten, sondern auch gute, gewissenhafte Arbeiter, kurzum ehrliche Menschen waren. Niemand hatte von ihnen Worte gehört, die die Sowjetmacht anschwärzten.
Und wie verhielt es sich mit Wall und Wagner?

Die Gerichtssache enthält ihre neuen Aussagen aus dem Jahre 1966. Wie früher bewarfen sie die nunmehr Toten mit Dreck. „Jawohl, sie waren Sowjetfeinde. Ich bestehe auch heute darauf, 24 Jahre später, daß sie antisowjetische Propaganda getrieben haben“, behauptete die Wall, die damals Verwalterin der Philharmonie Tscheljabinsk war und ihre neue Aussage auf zehn Seiten eingeseigt hatte.
Folgendes sagte Wagner aus: „Ich habe mehrmals durch eine Ritze im Türspalt ihre antisowjetischen Äußerungen gehört.“
Warum durch den Türspalt?
„Weil sie mich nie mitgenommen haben, ich aber habe sie beobachtet.“
Ach, diese Methoden und Griffe sind allen schon sattsam bekommen...
Alle neuen Materialien wurden dem Generalstaatsanwalt der UdSSR zugeleitet. Die Antwort lautete: „Beschluss Nr. 610—66 des Plenums des Obersten Gerichts der UdSSR vom 28. September 1966 unter Vorsitz von W. I. Terebnow und Teilnahme des stellvertretenden Generalstaatsanwalts der UdSSR M. P. Maljarow im Beisein des Sekretärs J. S. Dergatschowa. Hiermit wird beschlossen: Das Verfahren gemäß Punkt II. des Artikels 14 des Strafgesetzbuches der Kasachischen SSR auf Grund des Fehlens von Tatbestand einzustellen... W. I. Terebnow, J. S. Dergatschowa.“

Weiter heißt es in diesem Dokument, daß die Aussagen der Zeugen Wall und Wagner (welche auch die Anmeldeur sind) nicht als Beweise der Schuld der Verurteilten gelten können, da sie nicht durch die Aussagen anderer Zeugen bestätigt wurden.

Nachwort

„Jahre und Jahrzehnte sind vergangen. Am Leben bleibt heute nur noch Johann Buchmiller, der weit über siebzig ist. Auch ihre Frauen leben nicht mehr. Nicht leicht hatten es ihre Kinder. In die Partei und in den Komsomol wurden sie nicht aufgenommen aus bekannten Gründen — als Kinder von „Volksfeinden“.“
Zwei Kinder von Schreiber — den Sohn Philipp und die Tochter Flora — hatte man Ende 1942 in die Arbeitsarmee mobilisiert. Ein Jahr später hatte man auch ihre Mutter Else eingezogen. Da aber noch weitere zwei Minderjährige — Irma und Sina — ohne Aufsicht geblieben wären, hatte sie diese mitgenommen. Man hatte sie alle in eine Forstwirtschaft in der Sandwüste Mojunkum geschickt. Hier arbeitete Else 14 bis 16 Stunden täglich. Ende der vierziger Jahre starb die jüngste Tochter Sina an Lungenentzündung.

Ich kann nicht umhin, noch folgende Tatsache zu erwähnen, daß trotz des schweren Schicksals, das die Familie Schreiber getroffen hatte, ihr Sohn Philipp eine Hochschule absolvierte und ein ausgezeichneter Mathematik- und Physiklehrer wurde. In Tschu unterrichtete er vierzig Jahre lang, hatte zahlreiche Belobigungen.

Ich schreibe diese Zeilen auch noch deshalb, weil die Enkel der Umgekommenen mich darum baten. Alle müssen die Wahrheit über diejenigen wissen, die einst Opfer der Willkür geworden sind.
Adam WOTSCHHEL,
Korrespondent der „Freundschaft“

Ein wahrhaft demokratischer Schritt

Den Entwurf der Plattform der KPdSU „Die nationale Politik der Partei unter den gegenwärtigen Bedingungen“ kommentiert im Gespräch mit einem ETA-Korrespondenten Boris TAMM — Rektor der Technischen Universität Tallinn, verdienter Wissenschaftler der Estischen SSR, Akademienmitglied, Volksdeputierter der UdSSR, Mitglied des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Estlands.

Sich als Wissenschaftler und nicht als Berufspolitiker betrachtend, hält Boris Tamm es dennoch für möglich, seine Meinung zu äußern, da die im Entwurf angeschnittenen Probleme ihn als Esten zutiefst bewegen. Erstens betrachtet das Akademienmitglied Boris Tamm schon das Erscheinen solch eines Dokuments als unbestreitbaren Fortschritt auf dem Wege der Demokratisierung der Gesellschaft. Er ist vollständig mit denjenigen Bestimmungen des Entwurfs einverstanden, die auf die Vervollkommnung der Föderation der Sowjetrepubliken und auf die Schaffung eines Staats abzielen, der die Rechte jeder Nation und nationalen Gruppe garantiert. Als ein positives Moment bewertete der Volksdeputierte Boris Tamm in diesem Kontext die Bestimmung des Entwurfs, in der den Leitungsorganen an der Basis eine beachtliche Kompetenz in Fragen des inneren sozialen und ökonomischen Zustands der Republiken zuerkannt wird.

Nach Ansicht von Akademienmitglied Boris Tamm müssen dem Entwurf der Plattform der KPdSU weitere Dokumente folgen, die dessen logische Fortsetzung bilden werden. Zu solch einer Schlußfolgerung gelangt er im Zusammenhang damit, daß wenn dieser Entwurf vor etwa fünf Jahren veröffentlicht worden wäre, wir wohl dem Geschriebenen kaum Glauben hätten schenken können, denn die im Rahmen der Föderation vorgesehenen Veränderungen sind ihrem Wesen nach weitreichender und globaler als je zuvor. Beim Vergleich der Bestimmungen des Plattformentwurfs mit den Themen, die zur Zeit diskutiert werden, sieht man, z. B. in Estland, daß er etwas zu spät erschienen ist. Deshalb ist Boris Tamm folgender Auffassung: In der Sprache der Mathematik gesprochen, ist dieses Dokument in der vorliegenden Form eine notwendige, jedoch seines Erachtens nicht ausreichende Voraussetzung für die vollständige Lösung der Probleme der Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion.
Auf die Frage des ETA-Korrespondenten, wie er sich zu der Formel „Ohne eine starke Union keine starken Republiken, ohne

starke Republiken keine starke Union“ verhalte, erklärte Boris Tamm, daß er den zweiten Teil dieser Behauptung bevorzugt. Er ist der Ansicht, daß lediglich beim Vorhandensein starker Republiken auch die Union stark sein wird. Sollte der erste Teil dieser Formulierung den Vorzug erhalten, so ist in Zukunft mit ernsthaften Schwierigkeiten zu rechnen.

Die Aufmerksamkeit des Akademienmitglieds lenkte auch der Abschnitt des Plattformentwurfs unter dem Titel „Was für ein Erb- und hinterlassen wurde“ auf sich. Er hält für sehr richtig die Bestimmung, daß die Nation und ihre Geschichte untrennbar sind. Das Gebiet der heutigen Ostseerepubliken war vor dem Zweiten Weltkrieg eine ökonomisch entwickelte Region, die sich im kapitalistischen Entwicklungsstadium befand, außerdem waren die Ostseerepubliken souveräne Staaten. Deshalb betrachtet Boris Tamm es für unmöglich, an alle Republiken der UdSSR mit gleichem Maß heranzugehen — ohne Berücksichtigung der Entwicklungsgeschichte und der nationalen Besonderheiten — wie auch für alle gleiche Entscheidungen zu treffen. Er erinnert hier in diesem Zusammenhang an die Worte M. S. Gorbatschows darüber, daß die nationale Frage eine sehr delikate Sache sei; hier sollte man nur sehr vorsichtig verallgemeinern.

Akademienmitglied Boris Tamm hält sich für einen Optimisten und bewertet das Positive, das er im Entwurf der Plattform der KPdSU erblickte, als einen für wahr demokratischen Fortschritt. Seiner Meinung nach müssen nicht nur die Kommunisten, sondern auch alle Einwohner Estlands ihre Vorschläge machen und die nationale Plattform der Partei schöpferisch ausbauen.

In dieser Frage kann es keine Gleichgültigen geben, unterstreicht Boris Tamm, denn es vollzieht sich die Erörterung eines der grundlegenden Dokumente, dessen Ziel seiner Ansicht nach die Bestimmung der weiteren Entwicklung der zwischen-nationalen Beziehungen und der erneuerten Föderation ist. („Sowetskaja Estonija“, APN)



Beschlüsse werden erfüllt

Die im Kohlenbecken Karaganda abgehaltenen Streiks förderten in gewissem Maße die Lösung der sozialen wie auch der Produktionsfragen.

Das Gebietsexekutivkomitee, die Vereinigung „Kagarandaugol“ und das Gebietsgewerkschaftskomitee der Kohlenarbeiter überwachen beständig den Verlauf der Erfüllung des Protokolls der zwischen dem Streikkomitee und der Regierungskommission vereinbarten Forderungen. Für jeden Punkt sind verantwortliche Personen und konkrete Maßnahmen vorgesehen. Termingemäß wurden bis Ende November 38 von 47 Forderungen erfüllt.

Der Vereinigung „Kagarandaugol“ wurden 31 659 000 Rubel für die Kompensierung des Aufwands zur Vervollkommnung der Arbeitsentlohnung und für die Erweiterung

der Vergünstigungen für die Kohlenarbeiter bewilligt.

Unsere Bilder (v. l. n. r.): Peter Schlegel, Vorsitzender der Kommission der Kohlenarbeiter des Landes für die Durchführungskontrolle des Beschlusses des Ministerrats der UdSSR Nr. 608, Marasch Nurafin, Mitglied des Karaganda Arbeiter-Gewerkschaftskomitees und Albert Salamatin, Generaldirektor der Produktionsvereinigung „Kagarandaugol“, bei der fälligen Erörterung der Probleme des Kohlenbeckens.

Die Kumpel der Grube „50 Jahre Oktoberrevolution“ (v. l. n. r.): Viktor Rudakow, Nikolai Trukow, Wessil Parachow, Wladimir Panin informieren sich über den Stand der Realisierung der Forderungen der Grubenarbeiter des Kohlenbeckens. Fotos: KasTAG





PANORAMA

In den Bruderländern

Aktionsprogramm in Vorbereitung

SOFIA. Eingehende Analysen zur Situation in der Volkswirtschaft und auf sozialem Gebiet sowie die Ausarbeitung konkreter Maßnahmen zur Stabilisierung der grundlegenden nationalen Bilanzen hat das Politbüro des ZK der BKP angeregt. Die neuen Aufgaben sollen nach eingehender öffentlicher Diskussion auf der nächsten Plenartagung des ZK am 11. Dezember beraten und verabschiedet werden.

Auf einer Sitzung setzte das Politbüro eine Sonderkommission ein, die zur Überwindung von Deformationen in Gesellschaft und Wirtschaft beitragen soll. Beschlossen wurde, den bisherigen Leiter der Abteilung Kultur, Wladimir Shilow, von seiner Funktion zu entbinden. Staatliche Residenzen und Jagdreviere sollen künftig als Ferien- und Erholungshelme, für die Betreuung von Kindern sowie als Touristik-Einrichtungen genutzt werden.



HARBIN. Ein typisches chinesisches Straßen-„Gaststättenwesen“ in Aktion. Im Beisein der Kunden werden hier mehrere Speisen der traditionellen chinesischen Küche zugleich zubereitet.

Foto: TASS

Für die Stärkung der Wirtschaft auf sozialistischer Grundlage

HAVANNA. Für die Stärkung der kubanischen Wirtschaft auf der Grundlage sozialistischer Prinzipien hat sich der Verband der Wirtschaftswissenschaftler (ANEC) des Landes ausgesprochen. Zum Abschluss ihres 3. Kongresses unterstrichen die mehr als 400 Teilnehmer ihre uneingeschränkte Treue zu den ideologischen Prinzipien der kubanischen Revolution und zu der von Fidel Castro fixierten Grundlinie, niemals auf den Aufbau des Sozialismus zu verzichten.

Vorsitzender des Staats- und des Ministerrates, erklärte auf dem Kongress, es gehe dabei insbesondere um die Verteidigung des Klassencharakters der Revolution, der Führungsrolle der Arbeiterklasse, der Vorherrschaft des gesellschaftlichen Eigentums und der Planwirtschaft. Der ANEC sehe seinen Hauptbeitrag zur weiteren sozialistischen Entwicklung in der Erhöhung der ökonomischen Effektivität, der Kontrolle und der zuverlässigen Rechnungsführung. Zum neuen ANEC-Vorsitzenden wurde Luis Cardet Hernandez gewählt.

Mini-Sensor für Temperaturmessung

BERLIN. Die Nullserienproduktion eines bisher industriell noch nicht gefertigten „Mini“-Sensors zur berührungslosen Temperaturmessung wird im Volksigenen Betrieb Feinoptik Bad Blankenburg (Bezirk Gera) vorbereitet. Seine Herstellung erfolgt zunächst in Kooperation mit dem physikalisch-technischen Akademiestitut Jena, von dem das Erzeugnis entwickelt wurde. Die möglichen Einsatzgebiete reichen von der Metallurgie über die Roboter- bis zur Medizintechnik. Während der Vorgänger noch 60 Gramm auf die Waage brachte, wiegt die Neuerung lediglich 1,5 Gramm. Ihre funktionsbestimmende Baugruppe hat

etwa die Größe eines Rechenblattkaros. Bei verbesserten technischen und physikalischen Kennwerten zum Beispiel in der Temperaturempfindlichkeit wird der neue Sensor in der Serienfertigung kostengünstiger sein. Auf einem Chip aus Silizium-Verbindungen befinden sich auf nur einem Quadratmillimeter 50 Wismut-Antimon-Dünnschichtelemente, von denen die Wärmestrahlung aufgenommen und in elektrische Spannung umgesetzt wird. Diese bilden die Grundlage für die Meßwertfassung. Für den Sensor wurden Patente in den USA, in Westeuropa und Japan erteilt.

Diskussion in der westlichen Allianz

Die Erneuerungsprozesse in Osteuropa haben in der NATO die Diskussion über die Notwendigkeit einer neuen Generation nuklearer Kurzstreckenraketen wiederaufleben lassen. Wie im Vorfeld der Herbsttagungen des Bündnisses aus dem Brüsseler NATO-Sitz verläutet, scheint im aktuellen außenpolitischen Umfeld ein Festhalten der westlichen Allianz an der Zielstellung unmöglich, die derzeit stationierten 88 Lance-Raketensysteme durch das Rund 450 Kilometer weit reichende Nachfolgemodell Foll zu ersetzen.

wartet, auf deren Territorium die meisten der 88 abzulösenden Lance-Systeme stationiert sind. Dabei wird nicht zuletzt die Ablehnung weiter Teile der BRD-Bevölkerung in Rechnung gestellt, die der Stellvertreter SPD-Vorsitzende Oskar Lafontaine dieser Tage mit seiner Aufforderung an die Bundesregierung artikuliert, von der Stationierung neuer atomarer Kurzstrecken-systeme unter dem Deckmantel der Modernisierung Abschied zu nehmen. Als Konsequenz aus einem möglichen Verzicht auf die neuen Atomraketen wird in NATO-Kreisen übereinstimmend eine Umorientierung auf luftgestützte Kernwaffen gesehen, um so das nukleare Taktische Element in der Strategie der „flexiblen Antwort“ zu erhalten.

Babbo Natale läßt die roten Teppiche ausrollen

Wenn rote und grüne Filzteppiche auf Gehwegen ausgerollt werden, hat Babbo Natale, der italienische Weihnachtsmann, endlich das Zepher übernommen. Geschäftsleute scheinen auf die Zugkraft der Teppiche zu schwören, denn von Jahr zu Jahr wird das weihnachtliche Straßenbild bunter. Verschwenderische Farbigkeit auch in den Auslagen der Geschäfte, die Baumbeleuchtungen ähneln Leuchtreklamen.

der Krippen hat das moderne Weihnachtssymbol indessen kaum Abbruch getan. Keine Kirche, keine Wohnung ohne wenigstens eine Miniausgabe. Die Darstellung der Geburt Christi ist jedoch oft nur ein untergeordneter Aspekt, mit viel Phantasie und technischen Tricks gestaltete Landschaften und Volksszenen bieten eher ein fröhliches Sittengemälde. Das große Fest ist in Italien natürlich auch eine große Herausforderung an die Figur. Allein 65 Millionen Kilogramm des verführerischen Napfkuchenbergs Panettone, gefüllt mit Rosinen, Nüssen oder verschiedenen Cremes, wollen verspeist werden. Unerklärlich bleibt manchem Fremdling die Vorliebe der Italiener für eine sehr süße und ziemlich zähe Mischung aus Zucker, Eiweiß, Mandeln und Zitronat, die sich Torrone nennt.

Der Plan von Kohl und europäische Realitäten

BRD-Bundeskanzler Kohl hat im Bundestag das von der CDU ausgearbeitete politische Programm dargelegt, das westliche Beobachter sofort „Plan der Wiedervereinigung Deutschlands“ nannten. Einige Presseorgane, so „L'Humanité“, betonten, daß dieser „Plan“ einen Versuch darstelle, sich in die inneren Angelegenheiten der DDR einzumischen. Andere hingegen weisen darauf, daß die im „Plan“ unterbreitete Konzeption der Konföderation einer Analyse und Präzision bedürfe, denn nach der ersten Lesung bleibe unklar, ob es sich darin um zwei souveräne deutsche Staaten handele oder der Kanzler etwas anderes meinte. Eines hat der Bundeskanzler mit seiner Rede offensichtlich erreicht. Mit seinem „Plan“ hat er, gewollt oder ungewollt, die Ambitionen jener Kräfte in der BRD unterstützt, die offen für die Veränderung der Grenzen plädieren. Das Problem der „Wiedervereinigung“

rückt nun in Parlamentsdebatten und anderen öffentlichen Diskussionen in den Vordergrund, wobei wirklich aktuelle politische Probleme zurückgedrängt werden. Eine solche Entwicklung ist besorgniserregend. Wie sieht die Realität nun wirklich aus? In Osteuropa vollziehen sich die Demokratisierung, die Erneuerung des Sozialismus und die Verwirklichung des Rechtes der Völker auf die freie Wahl. Das geben die meisten Politiker, darunter in der Bundesrepublik, zu. Diese Feststellung sagt aber allein nichts aus. Man darf nicht vergessen, daß das Recht auf die Wahl in Europa spezifisch ist, was auf die Ergebnisse des 2. Weltkrieges sowie auf den politischen und territorialen Aufbau des Kontinents zurückzuführen ist. Die Existenz der beiden deutschen Staaten und militärpolitischen Blöcke und die nach dem Krieg festgelegten und in der Helmsinker Schlußakte fixierten Grenzen

gehören zu diesen spezifischen Merkmalen. So sind die Realitäten, auf denen Sicherheit und Stabilität des Kontinents beruhen. Wie kann man sich nun mit einem Plan einverstanden erklären, mit dessen Ausarbeitung in einer westeuropäischen Hauptstadt begonnen wurde und der darauf gerichtet ist, diese Realitäten ohne Zustimmung der Nachbarn und Partner, die Teilnehmer des Helsinki-Prozesses sind, zu verändern? Natürlich ist der Plan von Kohl eine unmittelbare Antwort auf die stürmischen Ereignisse in der DDR. Die Ausrichtung dieser Ereignisse ist eindeutig: Die kühnen Schritte der neuen Führung der DDR zur Erneuerung entsprechen nicht nur den Hoffnungen des Volkes in diesem Land, sondern auch dem Interesse ganz Europas, da sie im Interesse des Helsinki-Prozesses, der Wiener Vereinbarungen und der Realisierung der Idee eines gemeinsa-

men Hauses Europa getan werden. Die Aufgabe besteht folglich darin, diesen positiven Prozeß zu aktivieren, und in Bonn geht man nicht mit Versprechungen, solche Hilfe zu gewähren. Wie kann man aber diese Beteuerungen mit Erklärungen vereinbaren, die schwerlich anders als Anschläge auf die Souveränität des Landes zu bewerten sind? Wie sind sie mit der Idee einer „Konföderation“ zu vereinbaren, in der einer für zwei spricht. Gesetzmäßig ist in diesem Zusammenhang die Reaktion der demokratischen Öffentlichkeit in Europa, darunter in der DDR und der BRD, auf die Aufrufe zur „Wiedervereinigung“. Die DDR-Presse weist darauf, daß der Kurs Berlins auf die Offenheit und die faktische Liquidierung der Berliner Mauer den Begriff Staatsgrenze bei weitem nicht aufhebt. Das alles bedeutet nicht, daß diejenigen, die die Aufrufe bestimmter

Kreise der BRD zur „Wiedervereinigung“ ablehnen, generelle Gegner von Veränderungen sind und alle sich auf dem Kontinent vollziehenden realen Prozesse stoppen wollen. Bei weitem nicht. Man kann nach Lösungen entstehender Probleme auf der Grundlage der vollen Achtung der Rechte eines jeden Volkes, unter anderem des Rechtes auf die Wahl des eigenen Entwicklungsweges, ohne Druck von Außen und ohne Versuche, die inneren Prozesse in diesem oder jenem Land zu beeinflussen, suchen und solche Lösungen finden. Eine andere Sache ist es, wenn man souveränen Staaten seine Pläne, Ansichten, Konzeptionen und seine Philosophie aufzwingt. Nicht die Wiedervereinigung Deutschlands, sondern die Erhöhung der Verantwortung beider deutscher Staaten für die Sache des Friedens, der Zusammenarbeit und Stabilität — das sind die Fragen, die auf der Tagesordnung der Verhandlungen mit der BRD stehen, befand Egon Krenz dieser Tage. Eine klare und konstruktive Haltung! Eben eine solche Haltung eröffnet gute und reale Perspektiven für die Fortsetzung und Entwicklung des Dialogs Berlin — Bonn, der den Interessen der Deutschen und aller Völker Europas dient.

Juri KORNILOW, TASS-Kommentator

Gegen wachsende Wohnungsnot

Simbabwes zweitgrößte Stadt Bulawayo erhielt kürzlich den erstmals verliehenen Preis für Verdienste im städtischen Wohnungsbau. Damit würdigte die Regierung des Landes die Tatsache, daß in dem mehr als 600 000 Einwohner zählenden Ballungszentrum jährlich 2 500 Wohnungen für Familien mit niedrigem Einkommen errichtet werden. Neben einer Ehrenurkunde besteht dieser Preis aus einer Prämie von 15 000 Simbabwe-Dollar, was exakt den Baukosten für ein einfaches Einfamilienhaus entspricht.

Einfamilienhäuser und Wohnungen geschaffen werden. Die Ursachen liegen in beschränkten Finanzierungsmöglichkeiten und in gravierenden Mängeln der Baustoffindustrie, die infolge eines überalterten Maschinenparks den Bedarf an Zement, Ziegeln und anderen Materialien bei weitem nicht befriedigen kann. Verschärft werden die Probleme durch ein starkes Bevölkerungswachstum. Nach Prognosen der Regierung wird die Zahl der in Simbabwe lebenden Menschen bis zum Jahr 2 000 um über fünf Millionen zunehmen.

Die auch in Simbabwe zu verzeichnende Landflucht hat unterdessen schon dazu geführt, daß am Rand der Städte immer mehr Slums und illegale Siedlungen ohne Wasser- und Stromversorgung entstehen, berichtete kürzlich Bauminister Joseph Msika. Deshalb seien die Erfahrungen Bulawayos wichtig, wo es trotz Schwierigkeiten gelingt, Geld für den Wohnungsbau — er wird



Die Polizei Namibias hat etwa 1 000 Elefanten-Stoßzähne mit einem Gesamtgewicht von 7 Tonnen beschlagnahmt. Laut Nachrichten aus Windhoek sind unweit der Stadt Okahandja von der Polizei sechs Mann verhaftet worden, die die Elefanten-Stoßzähne mit einem Auto transportierten. Wie der Vertreter der Polizei erklärte, beläuft sich der Preis der Stoßzähne auf 1,5 Millionen Dollar. Das ist eine der größten Partien von Stoßzähnen, die die Polizei bis jetzt beschlagnahmt konnte. Im Bild: Beim Abladen der konfiszierten Stoßzähne. Foto: TASS

Renault Billancourt — ein Flaggschiff geht unter

Billancourt in neue, modernere Werke ein. Renault Billancourt behält dennoch für lange Zeit in Frankreichs Industrie einen Sonderplatz als Vorreiter für soziale Errungenschaften für die Arbeiter. Die landesweiten Streikbewegungen 1947 und 1968 gingen ebenso wie viele andere Aktionen der Werkträger von hier aus. 1955 erzwangen die Renault-Arbeiter als erste in Frankreich die dritte bezahlte Urlaubswoche, 1962 die vierte. Aber auch die Stärke der CGT, der mit der FKP verbundenen Gewerkschaft, vermochte nicht, die langsame Erosion des Renault-Mutterwerkes zu stoppen. Zählte man 1969 in Billancourt noch nahezu 22 000 Beschäftigte, so sank ihre Zahl bis 1985 auf unter 10 000. Heute stehen noch 4 477 in den Lohnlisten.

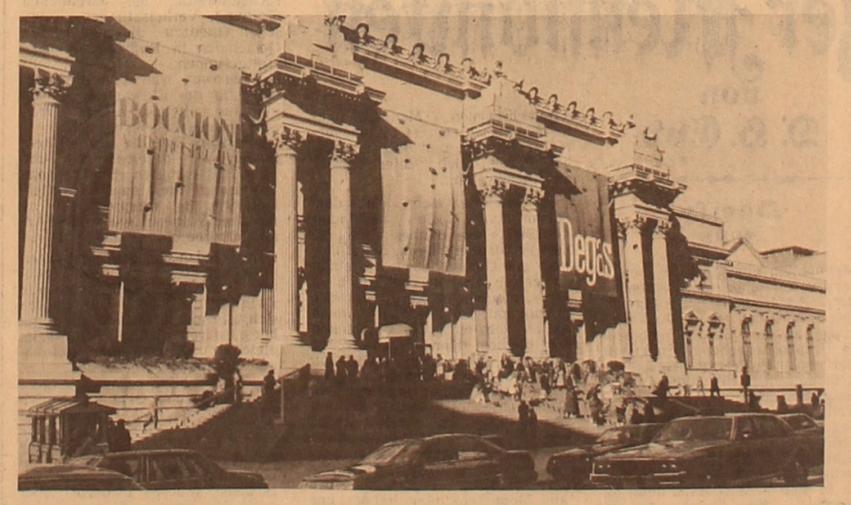
Das ist laut Industrieminister Fauroux „weit unter dem Durchschnitt der üblichen Normen“. Tatsächlich ist die Produktivität in den neuen Betrieben des Staatskonzerns in Sandouville, Maubeuge und Douai etwa 30 Prozent höher. Renault-Generaldirektor Raymond Levy hält erst Werke mit einer Tageskapazität von mindestens 900 Autos für „entwicklungsfähig“.

Die Produktion sank ebenfalls, wenn auch nicht im gleichen Maße. 1978 liefen 204 000 Autos vom Band, 1988 noch 111 000, vor allem Liefer- und Kombiwagen. Gegenwärtig beträgt der Tagesausstoß 420 Fahr-

Offizieller Grund für die Betriebschließung ist eine umfassende Rationalisierung des Unternehmens, die künftig Staats-subsidien unnötig machen soll. Frankreich verabschiedete von der Brüsseler EG-Kommission gerügt worden. Mehrere Gewerkschaften konzentrieren ihre Aktionen jetzt auf einen Sozialplan, der allen Arbeitern Anstellung anderswo oder anständige Abfindungen bieten soll. Die CGT allerdings will davon nichts hören. Sie wird dafür kämpfen, daß der Industriestandort Boulogne-Billancourt erhalten bleibt. Kenner der Szene geben ihr freilich wenig Chancen, sich gegen kapitalistische Logik durchzusetzen.

Welthandelszentrum geplant

In der eidgenössischen Bundeshauptstadt Bern soll in den nächsten zehn bis 15 Jahren ein Welthandelszentrum mit etwa 10 000 Arbeitsplätzen entstehen. Nach Aussagen des Direktors der Berner, kann das Konzept für das World Trade Center Bern in zwei Jahren fertig sein.



Ein weltweit bekanntes Museum

Das „Metropolitanmuseum“ in New York gilt mit Recht als eines der berühmtesten und beliebtesten Kulturzentren der Welt. Es ist 1870 gegründet worden. Zahlreiche Kunstkenner können hier bei der Besichtigung der unsterblichen Werke der antiken und mittel-

alterlichen Meister sowie beim Ergründen der Kulturgeschichte des alten Orients auf ihre Kosten kommen. Da werden auch neue Werke amerikanischer und westeuropäischer Künstler zur Schau geboten.

Foto: TASS

In wenigen Zeilen

Todesschwadronen säen Terror und Tod

Die Welle des Terrors und der Gewalt in Guatemala kommt nicht zum Ende. Nach Berichten der mexikanischen Presse wurden allein von Januar bis Oktober dieses Jahres von der guatemaltekischen Kommission für Menschenrechte 297 Morde und 247 Verschwindende registriert.

Die Zeitung „Uno Mas Uno“ berichtete von einer neuen Welle der Gewalt: „Todesschwadronen säen Terror und Tod in dem gleichnamigen mittelamerikanischen Land. Die Entführungen konzentrieren sich auf die Studenten. Morde an Bauern sind an der Tagesordnung, und Oppositionelle werden mit Bombenattentaten eingeschüchert. Leichen, die über Nacht an Wegrändern abgelegt werden, weisen Folterspuren auf. Kirchen, Autobusse und Büros sind seit Wochen die Ziele Dutzender Attentate.“

Immer häufiger wird die Kirche Ziel des Terrors. Jüngstes Beispiel ist die US-Amerikanische Nonne Diana Mark, die entführt und vergewaltigt worden war. Nach ihrer Aussage waren daran auch ein Polizist und ein Offizier der Sicherheitsorgane Guatemalas beteiligt. Wie der Erzbischof von Guatemala-Stadt, Prospero Penados del Barrio, in der guatemaltekischen Zeitung „El Grafico“ erklärte, werde die Kirche ihre Tätigkeit zum Wohle der Armen des Landes fortsetzen und sich von der Gewalttätigkeit nicht einschüchtern lassen.

Mikroorganismen fördern Erdöl

Einem Forschungsteam der australischen Wissenschaftsorganisation CSIRO ist es im Laborversuch in Canberra nach 15-jähriger Arbeit erstmalig gelungen, Mikroorganismen für die Erdölförderung einzusetzen. Dabei ging es um eine Gruppe von Wissenschaftlern unter Leitung von Dr. Brian Embleton um jene 60 Prozent Erdöl in den Bohrlochern, die wegen des Nachlassens des hydrostatischen Drucks nicht gefördert werden können. Bisher versuchte man durch das Einpressen von Wasser oder Wasserdampf das „Restöl“ an die Oberfläche zu bekommen, meist mit nur geringem Erfolg. Das Team von Dr. Embleton setzte zusätzlich zu den herkömmlichen Methoden Mikroorganismen ein.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Aus unserer Post

Die Zeit drängt

Mit großer Genugtuung las ich die Plattform der Nationalitätenpolitik der Partei. Darin heißt es unter anderem: „Es sind alle Maßnahmen zur Lösung der Probleme im Autonomen Gebiet Nagorny Karabach, der Krimtataren, der Sowjetdeutschen, der Griechen, Kurden, Koreaner, Mesched-Türken und anderer einzuleiten.“

Vor dem Krieg lebten die Sowjetdeutschen außer in der ASSRdWD auch in nationalen Rayons. In vielen Gebieten Kasachstans und der RSFSR leben sie auch heute ziemlich kompakt. Im Gebiet Pawlodar gibt es zum Beispiel eine Reihe starker deutscher Kolchöse. Der Thälmann-, der Kirow-, der Engels-Kolchos, der Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ und andere liegen miteinander benachbart in den Rayons Uspenka und Pawlodar. Warum sollte man aus ihnen nicht einen deutschen Rayon bilden, wo unsere deutschen Werktätigen nun ihre gesellschaftlichen und kulturellen Interessen in ihrer Muttersprache verfolgen könnten?

Vertreter der älteren Generation erinnern sich noch daran, daß es seltener bei den Gebiets- und Gebietskomsovkomitees deutsche Sektionen gab (wie z. B. auf der Krim), wo sämtliche politische Massenarbeit unter den Deutschen in ihrer Muttersprache betrieben wurde. Ich erinnere mich auch noch gut daran, wie wir Kulturarbeiter von G. Petrowski noch im alten Gebäude des Allrussischen Zentralkomitees arbeiteten und unter P. Postyschew, Sekretär des ZK der KP(B) und Parteileiter des Komsovol, empfangen wurden, die sich lebhaft für die Arbeit unter der deutschen Bevölkerung interessierten.

Wird die Autonomie der Sowjetdeutschen an der Wolga wiederhergestellt, so bin ich der Ansicht, daß dort auch Institutionen für politische Massenarbeit, für kulturelle und wissenschaftliche Tätigkeit aller in der Sowjetunion lebenden Deutschen konzentriert werden müssen.

Woldemar SIMAKI
Arbeitsveteran

Briefpartner gesucht

Mein Wunsch ist es, Kontakt zu den Bewohnern Ihres Landes zu knüpfen: Ich möchte gerne mit einem Sowjetbürger eine Brieffreundschaft beginnen. Ein kurzgefaßtes Porträt von mir: Ich bin 27, lebe in München und bereite zur Zeit mein Universitätsexamen in den Fächern Sprach- und Literaturwissenschaft und Politik vor. Ich bin politisch interessiert, mein Hauptinteresse gilt aber allen Formen der „Populärkultur“, dabei insbesondere der Rockmusik und verwandten musikalischen Gattungen.

Ich lerne seit einiger Zeit im Selbststudium Russisch und kann einfache russische Texte verstehen. Ein eventueller Briefpartner sollte aber nach Möglichkeit entweder etwas Deutsch oder Englisch oder auch Italienisch oder Französisch verstehen, da mein aktives Russisch noch sehr zu wünschen übrig läßt.

Meine Anschrift: Gerhard Antretter
Dom-Pedro-Platz 6
8000 München 19 BRD



Unsere Sitten und Bräuche

Hochzeitslieder und -bräuche der Sowjetdeutschen

Der zweite Hochzeitsbitter spricht: Bis zum Dienstag ist das Fest. Stellt Euch ein, ihr lieben Gäste! Mein Kamerad ist ein blöder Mann, er geht, nicht gern zur Küche an; da muß man erst die Köchinnen fragen, die können uns solches besser sagen. Gestern abend sagt eine Köchin mir, im Keller läge Kwas und Bier, so stark, es graut mir selbst dafür. Auch müde Kuchen man da backt. Das Fleisch ist kurz und klein gehackt. Dabei soll auch Salat noch sein. Jetzt ist es aber Winterzeit, sind rote Rüben zubereit't. Kartoffeln, Nudeln, Hirsebrei — im Überfluß ist mancherlei. Das auch noch viel Federvieh, das kam geflogen in aller Früh. „Potztausend! Was fällt mir da noch ein! Ich bin ganz still vom Brantwein. Es sind ja alle Fässer voll, das weiß ja der Salwaink wohl. Es sind auch Musikanten da, die spielen hopsa, fallalalla! Auf Pfeifen, Geig' und Dudelsack, da kann man tanzen nach dem Takt. Mein' Sach' hab ich Euch kundgetan — mein Stock möcht auch ein Bändchen han!

Die Redner der Hochzeitsbitter wollen die Zuhörer vor allem erheitern, weshalb sie immer zur Hyperbel, zum humoristischen Wortspiel und Vergleich greifen. Unsere Volksdichtung kennt mehrere Varianten von Einladungsprüchen, die sich aber alle ein und derselben künstlerischen Darstellungsmittel bedienen.

Der Hochzeitsbitter, einen Bänderstock in der Hand, tritt ein und spricht:

Ich bring' Euch einen schönen Gruß von Braut und Bräutigam. Sie lassen Euch bitten insgesamt, Ihr sollt auch Hochzeitsgäste sein! Bis den künftigen Dienstag ist das Fest. So stellt Euch ein, ihr lieben Gäste! Steckt Euch Messer und Gabeln ein, es wird was zu verschneiden sein. Ein altes Schaf, eine lahme Kuh, die kommen ganz gewiß dazu. Ein Schwein ist plötzlich umgekommen, das wird gewiß dazu genommen. Unsere Was Annalles, sie backt die Kuchen sauer und süß, sie backt sie ja nach ihrer Art, sie macht sie wie ein Wagenrad. Sie hat rote Haare und Sommerflecken, das Essen wird vortrefflich schmecken. Mein Stöckchen bitt' um ein Band, so mach' ich Euch noch mehr bekannt. „Potz Blitz! Es fällt mir noch was ein: Ich schweig ganz still vom Brantwein! Im Keller liegt ein Faß mit Bier, es krieselt mich ja selbst dafür. Selbst gesehen hab' ich's nicht, bißchen lügen schad't auch nichts. Ei, da draußen fliegt ein Spatz... Gebt dem Hochzeitsbitter einen Schnaps!

(Er erhält ein Band, einen Schnaps oder Geld und zieht weiter.)

In Kenjuchowo (Königskutter), Gebiet Ost-Kasachstan, sagen die Hochzeitslader: Wir kommen so stille heretgegangen, wollen Euch sagen unser Verlangen.

Braut und Bräutigam haben uns hierher gesandt, das könnt Ihr sehen an Stock und Band. Eine Kuh ist so hoch, darüber noch kein Vogel flog, und ein Ochs von sieben Wochen hat vierzig Pud ohne Knochen. Und ein Ochs aus England ist fast zu sagen eine Schand'. Hat hundert Pud an einem Bein, dieser ist gewiß nicht klein. Die Kuchen sein gebacken, sie kammer net mit dr Axt verhacken. Die Köch, die sitzen in der Ecke und tun die Hutzelstel abblecken. Sieben Hinkel und ein Hahn, die müssen alle auf einmal dran, sie sind ja alle so fett wie ein gedörrtes Wagenbrett. Alles ist herbegebracht und zur Hochzeit abgeschlacht't. Und ist mein Stock kein Bändchen wert, vertritt' ich Euch den Feuerherd! „Der Spruch ist, wie leicht zu erkennen, stark zerrüttet und nicht vollständig. Bemerkenswert, daß darin von Kirchgang und kirchlicher Trauung keine Rede ist. In einem anderen Einladungspruch lautet der Schluß:

Auch steckt Euch Messer und Gabeln ein: Es wird was zum Zerschneiden sein. Wenn Ihr sie aber tut vergessen, dann müßt Ihr mit den Fingern essen. Die Einladung war und ist eine sehr wichtige Angelegenheit. Würde und wird jemand wissentlich oder auch nur aus Versehen vergessen, gab's und gibt's große Beleidigung. „Die hun mein Kunrad net glade, do geh ich auch net hiel!“ sagt gewöhnlich die Mutter des Hauses, wenn man ihren erwachsenen Sohn umgangen hat.

Es liegt auf der Hand, daß die Einladung durch Hochzeitsbitter viel wärmer, inniger und packender ist als die sich immer mehr und mehr verbreitende Sitte, „Hochzeitszettel“ herumzuschicken oder, was noch viel prosaischer ist, das Telefon zu benutzen. Die Einladung braucht nicht immer so umständlich ausgebaut zu sein, wie wir das oben dargestellt haben. In vielen Fällen kommt der Hochzeitsbitter ins Haus, nimmt die Mütze ab, begrüßt alle Anwesenden und spricht: „Einen freundlichen Gruß von Braut und Bräutigam (die Namen werden genannt) und beider Seiten Eltern! Bis zum künftigen Dienstag sollt ihr helfen, den Brautgang zu zieren“. Darauf ergreift der zweite Hochzeitslader das Wort: „Der Hochzeitschmaus is im Beckersch Niklos sein Haus. Ihr seid all miteinander eingeladen!“ (Werden nur bestimmte Personen — die „Alten“, d. h. die Eltern oder nur die Ledigen eingeladen, müssen sie mit Namen genannt werden.)

Die Musikanten waren und sind bis jetzt ein sehr wichtiges Kapitel: Von ihnen hängt die eigentliche Feststimmung ab. Bis Ende des 19. Jahrhunderts wurde auf den Hochzeiten Musik gemacht mit Geige, Hackbrett und Dudelsack. Der Dudelsack wurde von der Ziehorgel (Ziehharmonika) oder Zupfinstrumenten und dem Klingelstahl verdrängt. Im 20. Jahrhundert verbreitete sich die „Bläser“, die Blasorchester, die sich aber in der Regel nur die wohlhabenden Bauern leisten konnten. Gute Musikanten waren weit

und breit geschätzt, direkt berühmt. Sie wurden nicht nur an ihrem ständigen Wohnort, sondern auch in den Nachbardörfern eingesetzt. Gewöhnlich bestand ein solches Orchester aus mehreren nahen Verwandten — Vater, Söhne, Neffen, Schwager. Bekannt waren sie unter dem Namen des Stammhalters: die Fritze (Seelmann), die Röhrlige (Balzer), Vetter Christian Worms (Mannheim) usw. Das Hohlleit der Dorfmusikanten ist noch nicht gesungen. Einfache Arbeitsmenschen, aber große leidenschaftliche Enthusiasten ihrer Kunst, spielten die Dorfmusikanten tage- und nachtelang, fast pausenlos, und das für ein geringes Entgelt. Sie waren Geist und Seele jeder Hochzeit, jeder Kerb, jeglicher Feier. Wenn sie auf Stühle oder Tische sprangen („Gute Musikanten stellen sich!“), den Fiedelbogen hüpfen, das Hackbrett läuten und das Hörchen und den Klingelstahl schmettern und rasseln ließen, dann, ja dann ging die Uhr richtig. Höhepunkte bildeten die Tuschledchen, lustige, übermütige Schnörkel, die mit „Huch! Huch! Riwwer un niwwer!“ gesungen und unter Musikbegleitung abgestampft wurden: Hochzeit nun mr heit! Morge kummt die Tante, bringt'n Sack voll Appelschnitz un die Musikante, Huch! Huch! Kettenartig löste ein Tuschledlein das andere ab:

Noch so eener, noch so eener, gradso wie mein Moske. Die Hinkel heißt mr Kuritze, die Katz, die heißt mr Koschke. Die Huwelspahn, die sei so schoe, das Fritze will bei's Katje geh; 's Katje sa: „Ich kotz' dr was!“ 's Fritze greint sei Schnuptruch naß. Wenn die Fensterscheiben klirrten, der Verputz von den Wänden sprang, der Schweiß von der Decke tropfte, die Petroleumlampe, in der Mitte der Stube hängend, flackerte und erlosch, wenn die Gesichter der Tänzer glühten, dann hatten es die Musikanten getroffen. Nach einer solchen Hopsapolka kam der ehrwürdige, wogende, schaukelnde und wallende Schleifer, geblasen und gesungen vom ganzen Haus:

Hätt' ich dich nicht gesehen, wie glücklich könnt' ist sein! Allein ist es geschehen, mein Herz ist nicht mehr mein... Allein die große Liebe hat es so weit gebracht, hat mich so jungfräulich Mädchen ins Krankenbett gebracht... Vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution waren Hochzeiten, Kerb, Erntefeste und andere Vergnügen eine Entspannung für die Werktätigen; sie waren Erholung nach des Tages Müh und Last und bildeten gleichsam einen verheißungsvollen Ausblick in die Zukunft.

Victor KLEIN, aus dem Buch „Unversiegbarer Born“, Alma-Ata, 1974

Unsere Bilder: Hochzeitszene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Hab' oft im Kreise der Lieben“; lustige Dorfmusikanten.

Fotos: Valent Kramer, Alexander Engels.

Zur Beachtung!

Die Filmfreunde in unserem Lande bekommen immer mehr Möglichkeiten, sich mit den Perlen der internationalen Filmkunst vertraut zu machen. Entzückend ist auch, daß in unseren Kinos in jüngster Zeit ausländische Filme in Originalsprache vorgeführt werden. In Kasachstan, wo Vertreter vieler Nationalitäten leben, ist die Bedeutung dieser Aktivitäten nicht zu unterschätzen. In der Republikverwaltung für Filmverleih werden bereits konkrete Schritte unternommen, um den vielen Deutschen, Koreanern, Polen, Griechen und anderen Völkern Spielfilme, Dokumentar-, Musik- und Zeichentrickfilme in ihrer Muttersprache zu bieten. Ein weiteres Beispiel hierfür ist das Filmprogramm aus der Deutschen Demokratischen Republik, das jetzt in den Kinos von Alma-Ata läuft und auch anderen Gebieten Kasachstans empfohlen wird.

Heute, am 5. Dezember um 10.30 Uhr und am 7. Dezember um 15.30 Uhr ist im Filmtheater „Kasachstan“ ein Programm von Dokumentar- und Zeichentrickfilmen aus der DDR zu sehen. Auf dem Programm stehen: „Zwei Tage im August“ — ein dreiteiliger Dokumentarfilm über die Folgen des nuklearen Wettrüstens, begonnen mit der Schaffung der ersten Atombombe, über die Schrecken des Bombardements von Hiroshima und Nagasaki bis zur Gegenwart.

Viel Freude über die Streifen „Pflaumspeil“ bereiten, den Scharfsichtigkeit und Bildhaftigkeit gepaart mit ausgezeichnetem Tonbegleitung kennzeichnen.

Eine wahre Augenweide bieten die Animationsfilme (Zeichen-, Puppen- und Silhouettenfilme): „Mahlzeit“ — ein Kinderfilm (nach Jurij Brezans Geschichte „Der Elefant und die Pilze“); „Die Drachen“ — aus der beliebten Reihe „Julius und Julla“; „Tillebille“ — ein zweiteiliger Puppenfilm über die kecke Maus, die den lustigen Fuchs vertreibt und dadurch das Leben der anderen Waldbewohner erleichtert; „Die Söhne des Holzschlägers“, „Alle gegen einen“, „Klein aber oho“, „Stups!“ und „Die schöne Ziege und der Frosch“.

Alle Interessenten, Kinder und Erwachsene, sind zu den Vorführungen herzlich eingeladen. Viel Spaß! Über weitere Filmprogramme wird Sie unsere Zeitung auch weiterhin informieren.

Woldemar FINK

Nächte in der Nacht Was einem DDR-Bürger in Kasachstan auffällt

Von einem hell erleuchteten Schaufenster werde ich zum nächsten gezogen. Ein abendlicher Bummel durch die Republikhauptstadt. Aber was ist denn das für ein Schaufenster? Bewegt sich dort nicht alles? Tatsächlich! Da nähern doch Mädchen und Frauen emsig mit flinken Fingern. Ich kann genau erkennen, wie sie Naht für Naht ziehen, wie sie stolz jeder fertige Stück mustern, wie sie es sorgfältig zusammenlegen und wie sie ein neues Stück beginnen. Für mich eine ungewöhnliche Entdeckung, denn zu Hause habe ich so ein Fenster noch nicht gesehen. Ich beschließe, meiner Entdeckung auf den Grund zu gehen.

Nun drängt es mich aber, ein wenig lernen kennenzulernen, die ich in der Nacht von einer Hauptstraße aus direkt auf die Finger sehen konnte. Die Letzlerin stellt mir Gulnara Galimowa eine ganz besondere Vertreterin ihrer Zunft vor. Sie zählt zweifellos nicht nur zu den hübschesten Näherinnen, sondern sie wurde von den 54 Kosmosolzen auch zum Sekretär gewählt. Seit sechs Jahren arbeitet sie in dieser Filiale des Unternehmens „Kasachstan“. Einmal wollte sie schon woanders hingehen, sich auch mal an Abend- oder Hochzeitskleidern probieren. Aber dann hat sie sich die ganze Sache noch einmal durch den Kopf gehen lassen und den Entschluß gefaßt, daß es eigentlich nichts Schöneres gibt, als für Kinder zu nähen. Gulnara blieb. Das hat die Schwarzhaarige keine Sekunde bereut. Sie fühlt sich w o h l in der Brigade der Schneiderin Maria Karlova Swidritzkaja. Sie unternehme, sehr viel zusammen. Auch die Kosmosolzen. Sie gehen gemeinsam ins Kino oder Theater. Manchmal fahren sie zusammen am Wochenende in ein Erholungsheim. Am beliebtesten sind aber die Diskotheken mit den Jungs von der Feuerwehrfachschule. Aber auch über ihre Arbeit machen sie sich sehr viel Gedanken. So haben sie selber hochmoderne Modelle entwickelt. Die Eltern entscheiden sich sehr gern für diese erfrischende Kollektion.

Dann frage ich Gulnara nach den großen Scheiben an ihrem Arbeitsplatz. Sie persönlich stört die Möglichkeit nicht, daß man ihr genau auf die Finger schauen kann. Früher allerdings, als das Glas noch bemalt war, da hat die eine oder andere Kollegin doch wohl ein paar Stücke mehr am Tage geschafft. Dann allerdings gibt sie meinem Entdeckerstolz doch einen herben Dämpfer, als ich ihr erzähle, daß mir zu Hause wohl kaum einer glauben wird, welch einzigartige Entdeckung ich am Rande der Straßen von Alma-Ata gemacht habe. „Ach“, sagt sie, „die Ausländer stehen hier jeden Abend rum und glotzen durch die Scheiben“.

Wolfgang SUCKERT

Leistungsschau in Gurjew

Im Rahmen des dritten Volkskulturfestivals fand in Gurjew kurzem der Gebietsauscheid unter Folkloreensembles und Orchesters der Volksinstrumente statt. Die Preisträgerkollektive der Stadt- und Rayonausschilde demonstrieren auf der Bühne des Dramentheaters in der Gebietsstadt ihre Leistungen.

Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

Zunächst kurz zum heutigen Dienstagsprogramm.

Da ist erstmal der Bericht von Heinrich Prum aus dem Gebiet Karaganda. Wir schauen uns im Sowchos „Kommunar“ um und erfahren, wie es dort heutzutage um die Wirtschaft bestellt ist.

Danach sind wir zusammen mit der Reporterin Emma Minz zu einem Ehepaar in Petropawlowsk nach Hause eingeladen. Unsere Gastgeber sind Emma und Nikolai Woronin. Die beiden kennen man als Liebhaber und Interpreten von deutschen Liedern. Die Mittwochsendung, die um 21.30 Uhr ausgestrahlt wird, ist einem aktuellen Thema gewidmet. Wie Sie wohl wissen, werte Zuhörer, fand am 15. und 16. November in Moskau eine wissenschaftlich-praktische Konferenz statt unter dem Motto „Sowjetdeutsche: Geschichte und Gegenwart“. Daran beteiligten sich

Vertreter aus allen Gegenden unseres Landes.

Unser Korrespondent Adam Meitz ist dabei gewesen und interviewte einige Teilnehmer der Konferenz. Die Sendung wird diesmal in Russisch ausgestrahlt.

Die Donnerstagsausgabe ist traditionsgemäß der Literatur und Kunst gewidmet. „Lebendiges Erbe“ — so der Titel der Sendung aus unserem Tonarchiv. Wir bieten Ihnen, verehrte Hörer, ein Programm mit Liedern von Franz Schubert zu den Gedichten von J. W. Goethe.

Nun einiges zur Freitagssendung. Den Einklang bildet ein Gespräch, daß unsere Zuhörer sicherlich sehr interessieren wird, weil es nicht ganz gewöhnlich ist. Das ist nämlich ein Interview mit einem Menschen, von denen es in unserem Lande noch viele gibt, einem Anhänger von

Stalin, der auch heute noch von eiserner Ordnung“ träumt. Es frägt sich nun: was verbindet einen einfachen und arbeitsamen Menschen mit der damaligen Terrorherrschaft? Warum hat er jene Zeit positiv empfunden?

Das Thema eines anderen Interviews sind die Gründe und die Folgen der Auswanderung der Sowjetdeutschen aus dem Sowchos „Karagandinski“.

Das Samstagprogramm versammelt gewiß auch diesmal viele Hochzeits- und Geburtstagskinder an den Radiogeräten. Um 16.00 Uhr soll wieder eine Menge von Grüßen und Liedern erklingen, wie es sich für ein schönes Wunschkonzert gehört.

Viel Spaß, liebe Hörer!

Harry WEDEL

Chefredakteur i. V. Erik CHWATAL

Aus unserem Kulturerbe

Die Chorritzer Mennoniten

9. Folge

Diese waren nicht Glieder einer Kirchengemeinde, sondern gehörten teils der flämischen, teils der frieschen Gemeinschaft an. Die einzelnen Gemeinden in Preußen, und besonders diese beiden, standen damals in ihren Ansichten über kirchliche Dinge recht schroff gegenüber. Ja sie gingen sogar soweit, daß, wenn zinsigen Gliedern ihrer Gemeinden eine Heirat zustande kam, die betreffenden für das vermeintliche Vergehen mit kirchlicher Sanktion bestraft wurden.

Trappe, der mit richtigem Scharfblick voraus sah, daß bei den bestehenden schroffen Gegensätzen nicht Ordnung und Ruhe auf einer gemeinsamen Anstellung herrschen könne, wollte die zwischen Flämington und Friesen bestehende Scheidewand niederreißen, um mehr Einheitlichkeit, wenn möglich, eine Gemeinde zu schaffen. Als er daher um diese Zeit auf einer Reise nach England Amsterdam in Holland berührte, wo schon weniger beschränkte Ansichten unter den

unterschiedenen Mennonitengemeinden zu einer Gemeinde vereinigt würden, und daß sie Freiheit hätten, sich untereinander zu verheiraten...

Es handelte sich außerdem darum, daß „die Ausübung der Strafe des Bannes viel zu hart ist für denjenigen, der außerhalb der Gemeinde sich einen Ehegatten erwählt hat, denn so einer, obschon er diese Schwäche gehabt hat, kann darum doch gleich wohl ein guter Christ sein und bleiben, denn wir alle fehlen täglich in Vielem, und sollte man darum von der sichtbaren Gemeinde abscheiden und der teuren Bundessiegel enthalten, und das so lange, wie er lebt, oder wie sie lebt? Nein. Wir unserseits, da wir täglich gewahr werden und unterfinden, wie unbegreiflich groß die Liebe ist über alle Menschenkinder, haben uns nicht länger unterstehen dürfen, so hart und lieblos mit unserem Bruder zu handeln.

Daß der verstorbene, nun mehr Menno Simons zu seiner Zeit solches hat für gut befunden, war eine ganz andere Sache, weil

er dazumal nur allein Catolisch war...

Vorstehendes, in schonendster Weise abgefaßtes Schreiben scheint nicht ohne gute Wirkung geblieben zu sein, denn bei der Abreise des nächsten Trupps ermahnte der Älteste von Heybuden, Cornelius Regier, die Scheidenden besonders dringend, sich auch in der Fremde der christl. Nächstenliebe zu befleißigen. Auch haben fernerhin, unter Berücksichtigung der kirchlichen Ordnung, Verheirathungen zwischen Gliedern dieser beiden Gemeinden in Rußland immer stattgefunden.

Dubrowna war der Sammelplatz für die Einwanderer; von hier aus sollten sie allen Weg gemeinschaftlich fortsetzen.

Bis zum Eintritte des Winters fanden sich daselbst nach und nach 228 Familien ein. Die hohe Regierung hielt nach Möglichkeit, was sie versprochen, „so manches Vollwerk wurde den Ankömmlingen eingeräumt“.

In Frieden und Eintracht sahen dieselben dem kommenden Frühlinge entgegen. Noch ruhte alle Zwiertacht; noch betrachteten sich alle als zu einer Familie gehörig, durch gleiche Schicksale, gleiche Aussichten und Hoffnungen miteinander verbunden.

Aber so blieb es nicht lange. Alle frommen Gemüter sahen sich jetzt, wo die Strapazen und Wechselfälle der Reise ein Ende hatten, nach gemeinschaftlichen Erbauungsstunden. Dieser, bei einem Christenmenschen sehr natürliche Wunsch förderte aber auch den bereits unterweges gespürten Mangel an geistlichen Hirten noch stärker zu Tage. Man begehrte Erbauungsstunden, und es war niemand da, dem deren Leitung naturgemäß zugefallen wäre. (Fortsetzung folgt)

Unsere Anschrift:

Kasachische S.S.R., 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkygo, 50 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-94, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69; 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84; 33-33-74; Leserbüro — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zellnograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени Типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом. Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Заказ 12275.